

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frachtposten, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Beinhaltet wöchentlich sechs Mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von welchen Posten und Agenturen entgegengenommen. Bezahlung u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2514. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Post-Beleg, G. m. b. H. Rembrandt, für Politik u. Wirtschaft: Kurt Wolfenbüter, für den letzten Teil Wilhelm Kindermann, für Anzeigen u. Inserate: Carl Treff, sämtl. in Halberstadt.

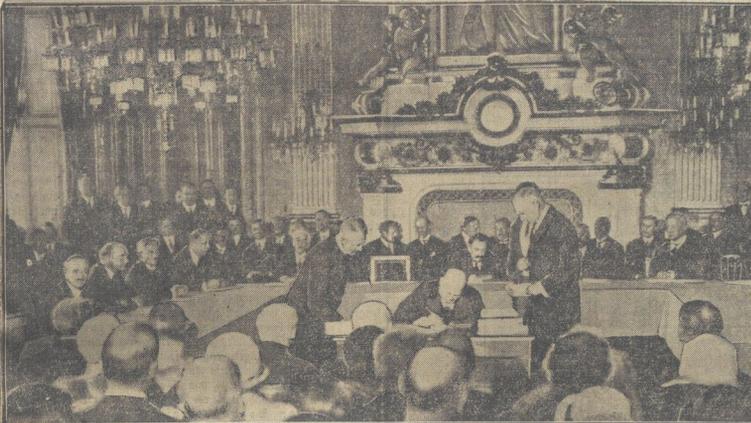
Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wöchentlich ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2513), Postfach 20, Magdeburg 4526 und Volkshandlung (Eisenstadt) Wernigerode. Burgstraße 8.

Nr. 203.

Donnerstag, 30. August 1928.

3. Jahrgang.

Die Unterzeichnung des Pakttes von Paris.



Stresemann unterschreibt als Erster.

Der Abschluss des französischen Außenministeriums war Schauspiel eines historischen Ereignisses. Tausende Sozialdemokraten haben im Namen ihrer Regierungen ihren Besuch auf den Angerstrasse als Mittel der Politik ausgesprochen. Unter Bild zeigt den deutschen Reichsaussenminister Dr. Stresemann bei der Unterzeichnung. In dem gleichen Saal fand im Jahre 1919 die Eröffnung des Versailles Friedensvertrages statt. Daraus mag man erkennen, was sich in den neun Jahren verändert hat.

Die Konsequenz des Pakttes.

Paris, 29. August. (Eig. Funtm.). Die französische Regierung wird sofort nach Schluss der Parliamentsferien den Antirittspakt in Kammer und Senat zur Ratifizierung einbringen. Nach der französischen Verfassung könnte die Ratifizierung in diesem Falle auch durch den Präsidenten der Republik allein vorgenommen werden, da der Vertrag weder den territorialen Bestand Frankreichs berührt, noch irgendwelche Lasten für das Budget mit sich bringt. Die französische Regierung will jedoch bei den Reparationsverträgen dem Antirittspakt durch die parlamentarische Ratifizierung eine

höhere moralische Bedeutung geben. Es ist voraussichtlich, daß sich dabei eine interessante Debatte namentlich in der Kammer entwickeln wird. Auf jeden Fall stündet der Parteiführer der sozialistischen Partei, Leon Blum, schon heute in „Populär“ an, daß die Sozialisten nun auch im Parlament die bedingungslose Räumung des Rheinlandes fordern würden. Wenn man schon den Friedenspakt unterschreibt, dann müßte man logischerweise auch die letzten Spuren des vergangenen Krieges beseitigen. Außerdem würden die Sozialisten eine neue, diesmal aber sehr ernsthafte Anwendung auf dem Gebiete der Währungsreform verlangen.

Der Pakt kommt nach Washington.

Paris, 28. August. (Eig. Draft.). Das Original des am Montag unterzeichneten Kellogg-Pakttes wird nicht in den Archiven des Quai d'Orsay aufbewahrt. Staatssekretär Kellogg nimmt das Dokument nach Washington mit. Es soll im Weißen Hause, dem Sitz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, niedergelegt werden. In Washington findet auch der Austausch der Ratifikationsurkunden statt. Der Vertrag tritt erst in Gültigkeit, wenn sämtliche Signatarmächte ihn ratifiziert haben.

Stresemann in Baden-Baden.

Paris, 28. August. (Eig. Draft.).

Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat am Dienstag mittag um 12.25 Uhr Paris mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug verlassen. Auf dem Bahnhof hatten sich der Direktor im Außenministerium, der Polizeipräsident von Paris sowie die Beamten der deutschen Botschaft eingefunden. Am Dienstag abend, um 8.30 Uhr ist Stresemann in Baden-Baden eingetroffen und im Hotel Bellevue abgesehen. Die Meldungen, daß der Reichskanzler ihn bereits am Mittwoch oder Donnerstag auf seinem Wege nach Genf empfangen wird, entspricht nicht den Tatsachen. Reichsanstalt Müller reist erst am Sonnabend von Berlin ab. Er wird am Sonntag vormittag auf dem Bahnhof in Baden-Baden mit dem Reichsaussenminister eine kurze Unterredung haben. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. Schubert, ist am Dienstag abend von Berlin nach Genf abgereist. Er trifft am Mittwoch vormittag in Baden-Baden mit dem Reichsaussenminister zusammen.

761 294 Kriegsbeschädigte.

Die Zahl der Kriegesopfer.

Interessante Angaben über die Anzahl der Versorgungsberechtigten, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Deutschlands bringt die nächste Nummer (24) des Reichsarbeitsblattes. Die allgemeine Aufzählung, daß jetzt 10 Jahre nach Kriegeschluss, mit einer Verminderung der Zahl der Versorgungsberechtigten zu rechnen ist, wird durch diese Angaben widerlegt. Bei der Abschätzung der Gruppen der Versorgungsberechtigten, zum Beispiel bei den Beschädigten, Kapitulanten, den Hilflosen, sind gerade das Gegenteil festzustellen. Das Reichsarbeitsministerium hat, um einen klaren Überblick zu schaffen, Ende Mai eine neue Zählung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen vorgenommen. Das Ergebnis dieser Zählung liegt jetzt vor.

Versorgungsberechtigte Beschädigte waren im Oktober 1924: 720 931 vorhanden, im Oktober 1926: 798 867 und im Mai 1928: 761 294; die Zahl der Hinterbliebenen liegt gegen 1926 um 24 227 und gegenüber 1924 um 40 363.

Räumung in Etappen?

Nach der Behauptung Stresemanns mit Poincaré.

Paris, 29. August. (Eig. Funtm.). Der Berliner Berichterstatter des „Petit Parisien“ weiß heute seinem Blatt zu melden, daß Stresemann in seinen telegraphischen Berichten über seine Unterredung mit Poincaré mitgeteilt habe, daß dabei von beiden Seiten bestimmte Vorschläge und Gegenvorschläge ausgetauscht worden seien. Diese Vorschläge berührten nicht nur das Rheinlandproblem und die Reparationsfrage, sondern auch den ganzen damit zusammenhängenden Fragekomplex der vom Krieg hinterlassenen Probleme. Er hat bestimmt den Eindruck, erklärte Stresemann, daß man nun auch mit Poincaré zu fruchtbringenden Verhandlungen kommen könnte.

Rein Wunder, daß der Ausgang der Unterredung zwischen Poincaré und Stresemann in Deutschland noch mehr inoffiziell als die Unterzeichnung des Kellogg-Pakttes! Die Frage der Räumung des Rheinlandes hat für Deutschland unmittelbare politische Bedeutung; je schneller sie gelöst wird, desto besser für die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem französischen und deutschen Volk.

Als die Regierung Müller vor wenigen Wochen ihr Amt antrat, wurde sofort der Versuch gemacht, das Problem der Rheinlandräumung wieder ins Rollen zu bringen. Es gelang, seit langer Zeit endlich wieder eine Debatte über dies kritische Thema zu ermöglichen und von Regierung zu Regierung bestimmte Fäden zu knüpfen, die der Reichsaussenminister gelegentlich seines kurzen Aufenthalts in Paris weiterzuspinnen vermag. Was dabei im einzelnen herausgefunden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen nur, daß Poincaré dem Gedanken einer räumigen Räumung nicht mehr grundsätzlich abgeneigt ist, er aber die Lösung des Problems auch je nach dem weiteren Verlaufe der wirtschaftlichen und juristischen Erwägungen verknüpft. Von einer völlig bedingungslosen Räumung hat Poincaré aus Briland niemals gesprochen. Er wünscht für den Fall einer vorzeitigen Freigabe der besetzten Gebiete mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung Frankreichs ebenfalls gewisse Abmachungen zwischen den beiden zuständigen Regierungen. Aber weder von Poincaré noch von Briand hat man bisher gehört, ob er über Form und Inhalt dieser Abmachungen eine Meinung findet und ob die angebotenen Verhandlungen diese Differenzen sich mehr auf die bei den Verhandlungen einzuschlagende Methode und weniger auf das wirtschaftliche Ziel beziehen.

Es bedeutet immerhin schon einen beträchtlichen Fortschritt, wenn Poincaré in den letzten Wochen allem Anschein nach erkannt hat, daß eine restlose Ausnutzung der im Berliner Vertrag vorgesehenen Befreiungsfrist weder dem Frieden noch den französischen Interessen etwas nutzen kann. Nicht zuletzt deshalb soll er im Verlauf der letzten Sitzung des französischen Kabinetts den von Briand

für eine verhältnismäßig rasche Räumung des Rheinlandes angeführten Argumenten im großen und ganzen zugestimmt haben. Es heißt ferner, daß er sich — und zwar insbesondere nach seiner Unterredung mit dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg — davon überzeugt hat, daß eine zurückbezügliche Regelung der internationalen Schuldenfrage mit Amerika nur möglich sein wird, wenn die Vereinigten Staaten die Sicherheit

eines guten Auskommens zwischen Frankreich und Deutschland haben. Das hat ebenfalls dazu beigetragen, daß Poincaré nunmehr die Räumung der zweiten Zone, die von Briand schon längst als unwahrscheinlich erachtet wurde, auch ins Auge gefaßt hat. Er wünscht allerdings, daß dadurch kein Präzedenzfall für die vorzeitige Räumung der dritten und letzten Zone geschaffen wird. Die aus dieser Äußerung gezogene Schlussfolgerung, als ob der französische Ministerpräsident damit an die Regelung der dritten Zone bis 1935 denkt, soll keineswegs berechtigt sein. Darüber hat eine Persönlichkeit der französischen Diplomatie, die über die Auffassungen des Ministerpräsidenten Poincaré ausgetauscht worden ist, dem „Petit Parisien“ folgendes mitgeteilt:

„Wenn Poincaré darauf besteht, daß die Räumung der zweiten Zone keinen Präzedenzfall bilden darf, so will er damit sagen, daß die endgültige Räumung auch des letzten Teiles der besetzten Gebiete nicht erfolgen darf, ehe eine Gesamterklärung mit Deutschland in bezug auf die Reparationsabmachungen und die im Damesplan enthaltenen Verpflichtungen erfolgt ist. Diese Seite des Problems ist für den Ministerpräsidenten und Finanzminister die wichtigste. Er hat in seinem Budgetentwurf für 1929 eine Milliarde Einflüsse aus dem Damesplan eingeschrieben und die Bedingungen, die er in seinem dazu gegebenen Gesetze anstellt, beweisen, daß er keineswegs annimmt, Deutschland werde die Zahlungen pünktlich aus liebestem Willen einstellen. Aber auch er rechnet bestimmt mit einer Art von Revision des Damesplans und jener enghaltigen Forderung, die von Deutschland zu leistenden Reparationssumme, gegen die er sich so lange gewehrt hat. Wäre Poincaré Außenminister, so hätte er die Gelegenheit der Unterzeichnung der Kellogg-Pakttes benützt, um das Gesamtproblem aufzuwerfen. Briand hält andere Methoden für besser.“

Diese Methoden beschärfte Briand in Genf in ausführlicher Weise mit dem deutschen Reichsaussenminister zu erörtern. Er tritt nach seinen Erfahrungen im vertrauten Kreise ohne jede Zurückhaltung nach seinen Erfahrungen im vertrauten Kreise ohne jede Zurückhaltung

Regergericht gegen Lambach.

Am vierten Dames-Geburtsstage.

Am 29. August, dem vierten Jahrestag der deutschnationalen Parteistiftung im Reichstag, wird das deutschnationale Regergericht in zweiter Instanz über den Fall Lambach entscheiden. Herr Jünger, der große Gegner des Herrn Lambach, hat seine Presse und den deutschnationalen Zeitungsdienst mobil gemacht, um die Zeitungen des Regergerichts zu beeinflussen. Er hat eigenhändig einen langen Aufsatz gegen Lambach verfaßt, der mit der Aufforderung an den Angeklagten endet, die Tür der deutschnationalen Volkspartei von draußen anzusehen. Die Lektüre dieses Aufsatzes ist, so, daß er fast ein Ultimatum an die deutschnationalen darstellt.

Andere, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schon am Vorabend des Urteils zu berichten, wie es ausfallen wird: Aufhebung des Spruches von Potsdam II, Zurücknahme des Ausschusses, verschärfte Rüge für Lambach, Herr Lambach darf also seine Parteifunktionen bei den Deutschnationalen wieder ausüben — allerdings als Soldat zweiter Klasse, als ein Mann, der bei Herrn Jünger, der fast immer mehr als der große Führer der Deutschnationalen fällt, in Wertschätzung steht.

Eine solche Entscheidung des deutschnationalen Regergerichts hat angefangen der Schwärze der Gegenpartei zunächst nur formale Bedeutung. Jünger wird sicher nicht ruhen, und der Gegenpartei wird, wenn die deutschnationalen Parteifunktionen im Herbst wieder zusammentreten, dann pünktlich ausgetragen werden.

Bomben in Mussolinien.

Aus Rom wird gemeldet, daß während der letzten großen Versammlung, an denen sich außer dem König auch Mussolini beteiligte, auf einer Wiese in der Umgebung von Mailand eine Bombe gefunden wurde. Die Polizei stellte daraufhin Nachforschungen an und fand nach einer amtlichen Meldung weitere 16 Bomben, die angeblich erst kürzlich verfertigt worden sein müßten. Die Fabrikation nach der Herkunft der Bomben ist bisher ergebnislos verlaufen.

zung durch sein Kabinett, so daß er bei einigen guten Willen sicherlich in der Lage sein dürfte, den künftigen Verhandlungen zur Befriedigung und zum Frieden endlich die notwendige Zeit geben zu können. Deutschland wird jeden Schritt der französischen Regierung zur Befriedigung begrüßen und anerkennen. Die wirkliche Verständigung zwischen dem französischen und deutschen Volk wird aber erst möglich sein, wenn das Rheinland restlos gesäubert ist; und weil die deutsche Regierung unter Führung ihres sozialdemokratischen Reichstagners diese Befriedigung will, wird sie bei jeder Gelegenheit — mo es aus sei — die Forderung nach restloser Räumung des Rheinlandes erheben.

Leon Blums Meinung.

Gesien sind besser als offizielle Verhandlungen.

Paris, 28. August. (Eig. Drabik). Die Dienstaussgabe des „Soleil“ enthält ein Interview mit Leon Blum über die deutsch-französische Verständigung. Leon Blum erklärt zunächst, daß Friedenspakt sei früher noch kein Friedensinstrument, aber er sei ein mächtiges Instrument der Friedenspropaganda. Nach Ansicht der französischen Sozialisten, für Blum vor, hängt der Friede vor allem von den deutsch-französischen Beziehungen ab. Die Befriedigung ist kein Friede, dagegen bildet der Damespion ein solches. Man darf über die Räumung nicht verhandeln. Es gibt Gesetze, durch die viel zu gewinnen ist, wenn sie freiwillig eingehalten. Wenn aber schon verhandelt wird, dann sollte man mindestens eine gegenseitige und internationale Räumung der Grenzregionen als Beginn und Vorstufe der Entwehnung fordern.

Leipziger Herbstmesse.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Leipzig, 28. August.

Die Leipziger Messe verläuft wenig befriedigend; viele behaupten sogar, daß sie sich äußerlich schlecht anfühlt. Daß in diesem Herbst mit keiner Konjunkturmesse zu rechnen war wie im Frühjahr und Herbst 1927, ist schon seit Beginn des Jahres, verachtet sich von selbst. Wenn aber jetzt in Leipzig selbst bestehende Erwartungen unerfüllt bleiben, muß das doch übersehen werden. Dieser Messe fehlt es nämlich nicht an Anregungen. Das ist zum Beispiel, die Ernte, die allenthalben, vielleicht nur mit Ausnahme von Dürreorten, gut ausgefallen ist. Sie bedeutet Stärkung der agrarischen Kaufkraft. Was das für die Wirtschaft heißt, können die Detailhändler in den Abteilungen wohl am besten behaupten, die im Vorjahre, im Zeichen der Agrarcrisis, selbst die begehrensten Dispositionen an ihren Kärgern liegen gelassen sind. Zum anderen ist das Geschäft auf dem meisten Gebieten allerdings angesichts des befriedigenden Ernteaufschlags bedeutend besser als früher. Damit sind aber die Auswirkungen der Ernte auf das Geschäft im allgemeinen und auf das Messengeschäft im besonderen erschöpft. Auch die drohende Tarifierhöhung bei der Reichseisenbahn wirkt ansehend niemanden, in Leipzig auf Vorrat zu kaufen, obwohl der Handel hier einen nicht unbeträchtlichen Konjunkturgewinn mitnehmen könnte. Wichtig sein, abwarten heißt es bei der Aufgabe von Bestellungen in Leipzig. Die paar Ordres, die im Laufe von Stunden herbeikommen werden, sind bald notiert. Die Bestellschreiber liegen diesmal ziemlich überflüssigen Möbel, in den Ausstellungshallen herum und man hat Zeit, sich über „die Situation“ zu unterhalten.

Wie man das tut, ist vielleicht das Bemerkenswerteste an dieser Messe. Man sollte meinen, daß die Aussteller in Leipzig durch die drei letzten Reformen veranlaßt und daß sie, mit großen Hoffnungen nach Leipzig gekommen, nun doppelt enttäuscht sind. Das ist aber ganz entschieden nicht der Fall. Man findet die schlechte Messe, eigenwilligerweise, ganz in Ordnung; so scheint's, enttäuscht sein, wenn es anders wäre. Man hat seinen Konjunkturpessimismus schon nach Leipzig mitgebracht und hat dem das nicht angetan, der nicht in Leipzig schnell infiziert. Das ist die Stimmung auf der Leipziger Herbstmesse.

Können wir diese interessante psychologische Erscheinung einmal Selbstbeobachtung, Miserechmerz aus einer gewissen Stimmung heraus. Anders kann man das nicht heißen. Es ist doch eine ziemlich banale und wenig überzeugende Argumentation, wenn man hinsichtlich der flauen Messe meint: „Im Vorjahre war das ganz anders. Jetzt haben sich die Dinge geändert. Unwillkürlich fragt man sich, was hat sich denn eigentlich geändert? Da allerdings die gegenwärtige Geldknappheit, die von man in den Märkten in Leipzig nicht zu erklären weiß. Die Kunden hätten kein Geld, behauptet man, also können sie nicht kaufen. Das klingt ganz plausibel und wird in erster Linie von denen nachgesprochen, die wirklich kein Geld haben. Aber stimmen tut die Sache nicht. An der Konjunktur ist doch gar verändert worden, ohne daß sich der Detailhandel verlesen ließ, die recht ansehnlichen Gewinne in Höhe zu setzen. An aufgeschapelten Waren schmeißt das verdiente Geld auf keinen Fall. An der Börse ist es auch nicht; nach wie vor man es nicht irgendeinem impanatischen Finanzamt zur entsprechenden Bewertung anvertraut haben. Also muß doch Geld da sein und es ist auch da. Jedoch gilt es als angebracht, den Deunen auf dem Beufel zu halten. Das ist der Konjunkturpessimismus in Leipzig.

Ob gegenwärtig so viel weniger gekauft wird, daß man von einem Zusammenstürzen des Umsatzes sprechen kann, ist durchaus zweifelhaft. Man muß bei der Beurteilung des Messeerfolgs in Leipzig den anomalen Charakter der Herbstmesse 1928 nach einer wirtschaftlichen Hochspannung betonen, schon im vorzubeugen, daß die Selbstbeobachtung weiter getrieben wird. Es liegt nämlich die Gefahr vor, daß ein ziemlich unbedingter Pessimismus der Messe keinen Stempel aufdrückt. Sinterher kommen die bis dahin selbst noch nicht überzogenen Pessimisten und begründen ihre Auffassung, daß die Wirtschaftskrise kommen müsse, durch die schlechte Messe in Leipzig. Das könnte folgenlos bleiben. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß wir produktivistische Wirtschaft sind und daß die berühmte produktivistische Initiative, der angelegte Regulator in Erzeugung u. Handel, mehr Stimmungsfrage ist als man gemeinhin denkt. Zugaben ist sich der Genieß des Sinters und des Fortschritts zu produzieren und zu kaufen, den ganzen Produktionsapparat antreibt. Dieser Erfolg ist aber leider nicht immer das Resultat einer gründlichen Befriedigung der Wirtschaftsentwicklung, sondern Sache des Geschäft, im Grunde genommen fähige Spekulation. Man verläßt sich dabei also viel auf die Fingerprobe, geht aus irgendeiner Veranlassung ins Geschäft, oder „disponiert sehr vorsichtig“. Heute ist es nun so — und das bemerkt eben die Leipziger Messe — daß wieder einmal vorsichtig disponiert wird. Deshalb ist der Konjunkturpessimismus in Leipzig nichts anderes als eine auf die Spitze getriebene Zurückhaltung, durchaus überkommene Vorsicht.

Bemerkenswert sind die Dinge so, daß die Aussteller auf der Messe ohne weiteres einen Ausfall an Aufträgen zu verzeichnen haben.

Man wird sie natürlich im Produktionsprogramm der Betriebe — und die gute Messe in Leipzig verlangt tausende von Fabriken auf Wochen hinaus mit Arbeit — vernünftig. Wir hatten unsere Wirtschaftsentwicklung für so gesund, daß sich das immerhin überwinden ließe. Schimmer wird es, wenn sich die berühmte produktivistische Initiative darauf verlegen sollte, „Konjunkturpolitik“ die Produktion einzuschränken. Das heißt nämlich Schindeldruck. Der Druck auf die Höhe bedeutet aber bei uns mehr als je Kaufkraftverminderung. So wird die imaginäre Krise, die heute durch die Spitze läuft, tatsächlich.

Kan verheißt bei uns, wie die Krise von 1926 gezeigt hat, der Konjunktur, daß die Kaufkraft folgende Schindeldruck den letzten Rest bekommt und das Schindeldruck schließlich zusammenbricht. Möglich ist aber natürlich der Abbau der Höhe auf Tarifbasis; ein solcher Schritt des deutschen Unternehmensmuskels wäre verhängnisvoll werden. Wir haben ein Copy der Preissteigerung hinter uns, die von der Krise — und von dem Eilen ausgeht und sich so ziemlich auf alle Gebiete der Substitution übertragen hat. Die Nominallöhne passen sich aber den Preisen nicht an. Statt Abbau der Spitzenlöhne, bei ja zweifellos mit der beginnenden Krise verknüpft werden wird, ist also ein Heranziehen des Lohnniveaus an die Spitze notwendig. Das und nichts anderes wäre planmäßige Kaufkraftpolitik.

Natürlich sind unsere Unternehmer solchen Vorstellungen nicht zugänglich. Ihre Auffassung, daß die Krise kommen muß, entspricht auch nur der Anarchie kapitalistischer Wirtschaft. Wir haben eigentlich nur eine Einrichtung, um Krise und Kriegswirtschaft vorbeugende Planmäßigkeit entgegenzusetzen, die Volkswirtschaft der Schlichtungsinstanzen. Wir wissen, daß die Volkswirtschaft schon lange nicht mehr eine Angelegenheit ist, die nur Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Rahmen eines Arbeiterverhältnisses angeht. Volkswirtschaft ist ein ganz heterogenes Mittel, mit dem auf den Konjunkturverlauf einzuwirken ist. Die Volkswirtschaft muß in den nächsten Monaten vorzugsweise wirtschaftspolitisch orientiert sein; die Verhältnisse gebieten das. Das scheint eine nicht ganz unwichtige Lehre der Leipziger Herbstmesse zu sein.

China schließt Zollvertrag mit Deutschland



Dr. C. I. Wang.

Außenminister von China, hat nicht nur einen Zollvertrag mit Deutschland unterzeichnet, sondern sich auch verpflichtet, Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages einzuleiten. Das Deutsche Reich stellt in diesem Falle in der Reihe der chinesischen Hauptlieferländer. Der Gesamtwert der jährlich nach China exportierten deutschen Waren erreicht 180 Millionen Mark.

Münchener Flaggen-Wischmach.

München, 28. August. (Eig. Drabik). Vor Wochen hatte die Sozialdemokratische Fraktion des Münchener Stadtrats beantragt, anlässlich der Grundsteinlegung zum Studienbau des Deutschen Museums die städtischen Gebäude schwarzrotgold zu beflaggen. Der Antrag stand am Dienstag zur Behandlung und löste eine sehr lebhaftige Erörterung aus. Die Sozialdemokraten traten hierin ihrer Auffassung, daß der gegenwärtige Zustand auf die Dauer nicht aufrechterhalten sei, nicht allein. Auch der Redner der Deutschen Volkspartei gab zu, daß es nicht angeht, nur in den Stadt- und Landesparolen zu stehen, insbesondere nicht bei dieser Grundsteinlegung, zu der der Reichspräsident und hohe Reichsbehörden nach München kommen werden. Um einen Ausweg zu zeigen, schlug er vor, neben Schwarzrotgold die handelsflagge Schwarzweißrot mit schwarzrotgoldener Geiß zu hängen.

Der Oberbürgermeister hat allmählich ebenfalls erkannt, daß die Münchener Flaggenverhältnisse auf die Dauer unmöglich sind; er schloß daraus, daß eine baldige Regelung der Flaggenfrage. Dabei müßte der Zustandigkeitsstand in der Vordergrund gestellt und der bestehende finanzielle Zustand gewürdigt werden. Die handelsflagge lehnte er jedoch ab, weil sie nach seiner Meinung nur auf Schiffen üblich sei. Er schlug statt dessen vor, neben den Reichsflaggen auch Schwarzweißrot zu hängen. Dieser Vorschlag fand mit 20 gegen 17 Stimmen die Billigung des haules. München wird also am 4. September zum ersten Male Schwarzrotgold neben Weißblau, Schwarzgelb und Schwarzweißrot zeigen.

Minderheitenkongress in Genf.

Am heutigen Mittwoch tritt in Genf der vierte europäische Nationalitätenkongress zusammen. Anwesend sind Vertreter von 35 Minderheiten aus 28 Staaten, die 14 verschiedene Nationalitäten angehören. Sie vertreten über 30 Millionen Menschen. Zum ersten Mal beteiligen sich die Ukrainer und die Weißrussen Polens sowie die Bulgaren Rumaniens an dem Kongress. Mit den im vorigen Jahre aus dem Kongress ausgetretenen Minderheiten Deutschlands, die einen eigenen Verband gegründet haben, fanden anlässlich des Kongresses der Interparlamentarischen Union in Berlin Verhandlungen statt, die eine Wiedervereinigung zu einem späteren Zeitpunkt wahrscheinlich erscheinen lassen.

Die höchste und dringendste Aufgabe des diesjährigen Minderheitenkongresses aber ist die Zurückweisung der Beschlüsse gewisser Außenministerien und parlamentarischer Kreise, über kleine Minderheiten die Einseitigkeit der Minderheitenbewegung zu sprengen.

Die deutsche Sozialdemokratie ist stets für ein Minderheitenrecht im allgemeinen und für die futurale Autonomie nationaler Minderheiten im besonderen eingetreten. Mit dem gleichen Recht, mit dem sie die Polen- und Estländerpolitik der alten preu-

ßischen Hatalien bekräftigt, tritt sie seit dem Ausgange des Weltkrieges gegen die Unterdrückung der Minderheiten — seien sie deutsch oder anderer Kultur — in ganz Europa ein. Die Minderheitenkongresse haben in weiser Beschränkung jede Erörterung von Grenzfragen und jede Förderung irreführender Behauptungen von großen Tagungen ausgeschlossen; ihre Arbeit darf insoweit als der größten Sympathien der deutschen und der internationalen Sozialdemokratie sicher sein. Auch der Witterung läge gut, in der Minderheitenkongresse vorzuschreiten als bisher zu arbeiten. Die futurale Freiheit der Minderheiten ist eine Menschheitsforderung des 20. Jahrhunderts wie die religiöse Freiheit eine des 17. Mar.

Deutsch-polnische Bepfischung.

Im Rahmen der Tagung der interparlamentarischen Union

sind auf Veranlassung der Mitglieder der polnischen Delegation an den letzten beiden Tagen Bepfischungen zwischen den Mitgliedern der polnischen und der deutschen Delegation abgehalten worden. Die Verhandlung leitete Reichstagspräsident Döbbe. Sie bezog sich zunächst auf den deutsch-polnischen Handelsvertrag und seine Voraussetzungen. Dabei wurden auch politische Fragen und solche futurale Annäherung der beiden Säten beprochen. Es wurde die Möglichkeit der Fortsetzung eines unmittelbaren Kontaktes der Parlamentarier beider Säten in Aussicht genommen. Auf beiden Seiten wurde es dankbar empfunden, daß die Ausprache abgehalten werden konnte.

Der gefälschte Brief.

Was steht dahinter?

London, 28. August. (Eig. Drabik). Trophem man in London politischen und diplomatischen Kreisen nunmehr allgemein zugibt, daß der in Amerika veröffentlichte Brief, angeblich von Chamberlain an Brand, vermutlich eine Fälschung darstellt, so ist doch die Auffassung im Mehrzahl der Kreise, daß die dem Brief zugrundeliegenden Tatsachen doch als bloße Kombinationen darstellbar. In den Kreisen der politischen Opposition wird die Frage, ob man sich tatsächlich einer neuen Entente gegenüber befindet, von Tag zu Tag mit größerer Begehrnis und größerem Nachdruck gestellt. Die von einer Zeitung aufgestellte Behauptung, es handele sich bei dem Brief Chamberlains an Brand um eine russische Fälschung, wird nirgends ernst genommen.

Der „Daily Herald“ macht sich zum Sprachrohr der in London herrschenden Meinung, wenn er nachdrücklich in bestimmter Form der Auffassung Ausdruck verleiht, daß das Platon, abkommen mit über den Rahmen eines technischen Kompromisses über Schiffstonnage und Schiffskategorien hinausgehe. Man fragt sich, so stellt das Blatt fest, ob nicht von Großbritannien als Preis die Zustimmung zu anderen Abkommen, insbesondere hinsichtlich der Größe und dem gemeinsamen Zusammenarbeiten der beiderseitigen englisch-französischen Luftwaffenverbände gesagt werden sei. Die ganze Angelegenheit habe, nach der französischen Messe, in welcher sie von Sir Allen Chamberlain und dem Außenamt gehandelt wurde, Anstoß zu einem weiteren Rekonstruktion von Berdachtsmomenten gegeben. Wobai man vermindern, daß die britisch-amerikanischen Beziehungen sich gespannter gestalten als je vorher, so ist es Pflicht, nicht nur den Wortlaut des Platonabkommens, sondern auch die gesamte Korrespondenz zu veröffentlichen, welche zwischen den verschiedenen Regierungen bzw. zwischen den beiderseitigen Heere und Luftwaffenverbänden worden sei.

Das Ende einer Justizkomödie.

Der kommunistische Dichter Johannes Beyer-Berlin war von Oberbürgermeister wegen seines Buches „Der einzige gerade Krieg“ des Sozialdemokraten beschuldigt worden. Der Justizsenat hat den Reichspräsidenten beschloß am Dienstag, das Verfahren gegen Beyer wegen des Buches abzubrechen zu lassen. Die Kosten wurden der Reichspräsident überlassen. Damit hat endlich eine seit langer Zeit schwebende Justizkomödie ihr Ende gefunden.

Die hankeerte Stadt.

Saarbrücken, 28. August. (Eig. Drabik). Die Regierungskommission des Saargebietes hat der Stadt St. Wendel 300.000 Frs. zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag soll zunächst zur Erzielung der notwendigen Verpflichtungen, wie der Auszahlung der Beamtgehälter, der Arbeitelöhne und der Erwerbslosenunterstützung dienen. Der Betrag von 500.000 Frs. ist zur Sanierung der Stadt notwendig vollkommen ungenügend. Es wird deshalb erwartet, daß die Regierungskommission weitere Mittel zur Verfügung stellt.

Der Weltfriedenskongress der Jugend in Gerdie (Holland) beschloß die Eröffnung eines internationalen Sekretariats im Haag. Von der Eröffnung einer Weltorganisation wurde vorläufig Abstand genommen.

Pariserberob in Delfand. Der letzte Sinnenminister hat nach dem Bericht der linken Generalkonferenzen nunmehr auch die Unabhängige Sozialdemokratische Partei vertrieben. Das Verbot läßt sich auf die Protokolle, aus denen sich angeblich ergibt, daß die Kravalle vom 22. August auf die Unabhängige Sozialdemokratische Partei gerichteten sind.

Gewerkschaftliches.

In der Schneiderausperrung

tritt schon jetzt der scharfe Konflikt zwischen dem Zusammenhalt auf der Seite der Arbeitnehmer und der brüchigen Front der Unternehmer hervor. Die Arbeitgeberfront bröckelt bereits verächtlich stark ab. So leiteten z. B. im Bezirk Frankfurt am Main wiederum nicht alle Arbeitgeber der Verbändeapparate auf Ausperrung Folge. In Bensheim hat eine Firma wohl ihren Arbeiter gekündigt; sie will jedoch ihren Betrieb vorerst weiterführen, offenbar in der Erwartung, daß es bald zu einer Einigung kommt. An Frankfurt selbst ist von vertriebenen Firmen noch Arbeit an Heimarbeit ausgegeben worden.

Die wenig feste Haltung der Arbeitgeber zeigt, daß den meisten Firmen bei der Ausperrung nicht wohl zumute ist. Die Defensivhaltung, die ja selbst zur Genüge weiß, daß die Vertriebenenarbeiten werden und vor allem die Heimarbeit mehrheitlich nicht allgemein entlohnt werden und was für hohe Preise sie in den Läden zahlen muß, steht mit ihren Sympathien zweifellos auf der Seite der Konfessionsarbeiter. Die Arbeitnehmer haben sich auf eine längere Dauer des Kampfes eingerichtet. Sie sind jetzt entschlossen, durchzuhalten. Ihr härtester Bundesgenosse ist die gutes Gewissen und das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen.



Der Aufhoher

Bildet eine Sektionsmitglied der Technischen Messe. Er hat Unfällen im Straßenverkehr rasch wie ein Auto zur Stelle und verrichtet dort die schwersten Aufbaumarbeiten in kürzester Zeit.

Ein Bestechungskandal.

Eine aufsehenswerthige Bestechungsgeschichte ist am Dienstag durch eine Gerichtsvorhandlung vor dem großen Schöffengericht Berlin-Charlottenburg aufgedeckt worden. Dort hatten sich unter der Anklage des Verstoßes gegen das Strafgesetzbuch die Leiter des Berliner Eisenbahn- und Tiefbauvereins Heinrich Kugner, der Disponent Koch und der Lohnbuchhalter Feuer, ein früherer Oberbahnmeister, zu verantworten. Die Angeklagten sind von der Obersten des früheren Leiters der Firma Pleß, erstattet worden.

Die Firma Kugner hatte in den letzten Jahren, insbesondere 1924 und 1925 umfangreiche Aufträge von der Reichsbahn und den Berliner städtischen Behörden erhalten. Der verlorene Ehemann Pleß, ein früherer Oberbahnmeister, hatte in Frankfurt a. d. Oder den früheren Inhaber der Firma Heinrich Kugner kennen gelernt und war von diesem durch hohe Beträge befangen worden; durch Pleß Vermittlung erhielt Kugner bei der Eisenbahndirektion Frankfurt a. d. Oder große Aufträge. Die Sache kam jedoch ans Licht, Pleß schied aus seinem Amte und wurde Teilhaber der Firma Kugner, deren „Mitteilungsblatt“ nun begann.

Im Laufe der Verhandlung kam zur Sprache, daß von Pleß Kugner mit Bestechungsgeldern bei allen möglichen Behörden gesammelt worden war. Die Bestechungen waren so angeordnet, daß die Firma bald einen Jahresumsatz von über 2 Millionen Mark erzielte. Insbesondere floßen ihr gemaltige Aufträge der Berliner Elektrizitätswerke zu. Die Firma zählte 1925 allein an den in ihrer verlorenen Direktor der Elektrizitätswerke, Gehl, nicht weniger als 65 000 Mark Bestechungsgelder. Der Direktor erhielt u. a. im Juli 1925 über 30 000 Mark ausgezahlt. Die Firma führte ihre Bücher absichtlich falsch, um den Gewinn und die gegängelten Schweregeger zu verheimlichen. Die Staatsanwaltschaft will jetzt ein Verbrechen einleiten, um die Beamten zu ermitteln, die sich in so hohem Maße beisehen ließen. Nach der Anklage sind den Beteiligten dürfte die Strafbüße nach große Strafe zuziehen.

Eine Sudermannsche Puppengeheule, wird aus der „Reichsbahn“ heraus gemeldet. Am vorigen holländischen Bierer war vor längerer Zeit eine Schenkung von Dutzenden eines holländischen Schaubes einer Marktfrau in die Gierthe gefallen. Die Bau polizei untersuchte die anderen auf dem Gafim sitzenden Puppen und erklärte sie für buntfärbig. Ein Wirtshausler kaufte die Figuren, bestellte sie aus und verkaufte sie dann wieder. Die Puppen kamen schließlich in die Hände Hermann Sudermanns, der sie in seinem Park in Blankenfelde aufstellte. Jetzt ist am Sudermanns beantragt, um von ihm die Skulpturen zurückzutun. Sudermann hat das Angebot abgelehnt und sich auch nicht bereit erklärt, von seinen Puppen einen Gipsabdruck machen zu lassen. Er befürchtet, daß seine Figuren dadurch beschädigt werden. Rotadam will aber die Verhandlungen weiter fortführen.

Verurteilte Schwarzbremer. Das erweiterte Schöffengericht in Neumied verurteilte den Domänenpächter Hans aus Neumied bei Bad Cms wegen fortgesetzten Schwarzbremerens von Braumais und wegen Eisenhüttenzählung zu einer Geldstrafe von rund 1,5 Millionen Mark, 455 840 Mark Wertes und zwei Monaten Gefängnis. Ein beteiligter Landwirt wurde zu der gleichen Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis, ein Arbeiter wegen Beihilfe zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Sedehz Automobuspollagiere verurteilt. Am Dienstag fuhr in Örtlich ein Straßwagen der Automobilstreitverehrgeheulstiftung in Sagan mit 33 Pollagieren, die in Görtlich die Galtmizurstellung befehlen wollten, gegen einen Baum. Schwere Verlesungen wurden verursacht darunter drei schwer. — In der Nähe von Rattmirtal am Rechte fuhr ein Auto, das mit 20 heimlichenden Hochschlüssen besetzt war, gegen einen über die Straße hängenden Baumast. Ein Fahrgast wurde getötet, drei schwer verletzt.

Die Kreditkassierlicher-Affäre, durch die zahlstche Banken des In- und Auslandes um Millionenmarken betrogen worden sind, geht ihrer weiteren Klärung entgegen. Dem Briaudetektiv Knopf ist es gelungen, das Netz der Verbrechen in Marseille zu entdecken. Knopf hatte sich zunächst in Mailand mit der Bekannten des in Berlin in Beobachtung befindlichen Betrügers Cassini in Verbindung gesetzt. Es handelt sich um die schillerige Gemilte Bepato, die in Mailand auf großem Fuße lebt und eine eigene Villa besitt. Durch sie erfuhr man den Schlußort der Bande und daß Marschall auch mit dem berühmten Bandenkücker Cassini, der in Österreich sich Unwesen trieb, in Verbindung gestanden hat. In der Mailfelder Wohnung Cassinis fand man Wertgegenstände und Chemikalien, die zur Herstellung der falschen Pässe und zur Fälschung der Kreditbriefe verwendet worden sind. Nach dem vorgefundenen Material war Cassini in der Lage, in acht Tagen drei verschiedene Pässe herzustellen. Man fand ferner in der Wohnung Bepatos über einen Kausbrief, den Marschall im vergangenen Jahre in Sagan auf einen Rosenbinder ausgeführt hat. Cassini selbst hatte mit seiner Braut vor dem Eintreffen des Bankdetektivs die Flucht ergriffen.

Radio-Tageblatt (Eigener Funkdienst)

Abschluß des internationalen Parlaments.

Berlin, 29. August. (Eig. Funknt.) Das Schlußkonfett der interparlamentarischen Union, das am Dienstag abend auf Einladung der deutschen Gruppe veranfaßt wurde, gestaltete sich zu einer großen Friedensstimmung. Alle Redner, ob Engländer oder Franzosen, Spanier oder Schweden, sprachen von der Notwendigkeit, endlich auf ewig den Frieden zu gestalten. Die Kapelle spielte jeweils die Nationalhymnen der Redner der einzelnen Länder. Als schließlich Schöding für die deutsche Gruppe das Wort ergriff und zum Schluß seiner Ausführungen die Kapelle das Deutschlandlied anstimmte, kam es zu einer begeisterten Kundgebung für die Verhängung der Räter und den Frieden. Schöding schloß seine temperamentoollen Ausführungen in der Hoffnung, daß die interparlamentarische Union nicht nur ihren 25. und damit ihre silberne Hochzeit feiern, auch ihre 50. Tagung und infaßendsten die goldene Hochzeit in Berlin feiern werde. Diese Hoffnung wurde von den auf dem Bankett anwesenden Teilnehmern des Kongresses begeistert aufgenommen.

Zusammenstoß in Berlin.

Berlin, 29. August. (Eig. Funknt.) In Berlin kam es am Dienstag in der Friedrichstraße gegen 11 Uhr nachts zu einem Zusammenstoß zwischen kommunistischen Demonstranten und Beamten der

Schutzpolizei. Als zwei Beamte den Demonstranten verkehrshindernisse Anweisungen geben wollten, stürzte man sich auf sie, beschimpfte sie als Blutgunde, schlug auf sie los und bewarf sie mit Steinen. Ein Schutzpolizist wurde umgestoßen, zu Boden geschlagen und schwer mißhandelt. In seiner Bedrängnis zog er seine Dienstpistole, um sich durch Schreckschüsse die Angreifer vom Leibe zu halten. Nur so glückte es ihm, die Wache in der Bergstraße zu erreichen und das Verhaftungsmomente zu alarmieren. Dieses Kommando verdrängte schließlich die Demonstranten. Nach der Hauptfraktion wurde, festgenommen und der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums zur Vernehmung zugeführt. Am Verlauf des Zusammenstoßes wurden zwei Personen verlegt.

Ermordung eines russischen Beamten in Peking.

Peking, 29. August. (Eig. Funknt.) Nach einem Sondertelegramm des „Eko de Paris“ aus Peking ist der russische Generalkonsul der Manchhu-Bahn, Rademisch, in Peking verhaftet und im Gefängnis ermordet worden. Rademisch, ein ehemaliges Mitglied des Zentralkomitees der Liga, wurde bei der Befreiung der Tracht-Opportunisten nach Peking verlegt. Die Manchhu-Regierung hat ihn unter der Anklage verhaften lassen, daß er einen Aufstand gegen die Regierung und ihren Gegnern Waffen aus Rußland geliefert habe.

Neue Suche nach Amundsen.

Bergen, 28. August. Der russische Eisbrecher „Kraffin“ ist am Dienstag nach Kingaborg ausgelaufen. Von Spitzbergen, wo der fliegerische Schiffschwarm mit seiner Wache an Bord genommen werden soll, wird die „Kraffin“ nach der Hinfahrt nach und nach Franz-Josephs-Land gehen, um die Nachforschungen nach Amundsen und der Melander-Gruppe aufzunehmen. Falls es die Umstände erfordern, soll auf Franz-Josephs-Land eine Basis errichtet werden, wofür die „Kraffin“ ein zusammenlegbares Schloss an Bord hat. Ferner hat der Eisbrecher für ein sechs Monate berechnetes Ueberwinterungslager genügend Proviantmenge an Bord genommen. Die Rückkehr des Eisbrechers ist für Ende September vorgesehen.

In Leningrader wissenschaftlichen Kreisen wird erklärt, daß die jetzige Jahreszeit zur Erreichung der Gegend, in der die Verhelfungen vermutet werden, am „allergeeignetesten“ sei, da das Eis zurzeit rasch schmilzt. Man erwartet, daß die „Kraffin“ ihre Fahrt, zu der sie das erste Mal im Juli 1925, nunmehr in zwei bis drei Wochen zurücklegen dürfte und hat es nicht für ausgeschlossen, daß Amundsen sowie die Melander-Gruppe noch am Leben angetroffen werden. Allerdings wird darauf hingewiesen, daß die Eisbrecher eine große Gefahr für etwaige Ueberlebende bedeuten, wenn sie nicht inzwischen irgendein Festland erreicht hätten.

Der angekreuzte Rechtsanwalt. Die Nachforschungen zur Klärung der Beunruhigungen des Berliner Rechtsanwaltes und Notars Julius Meyer II werden von den Untersuchungsbehörden fortgesetzt. Bisher ist lediglich das Verbleiben eines Betrages von etwa 4000 Mark festgestellt worden. Diese Summe hatte Meyer für einen Mandat an der Gerichtsstelle abgeben und am Spielplatz verloren. Meyer geriet 1916 in russische Gefangenschaft und kam von dort erst nach sieben Jahren in die Heimat zurück. Hier soll er sich ein Nevenleben ausgezogen und dem Spiel hingeegeben haben. Wie es heißt, will er sich noch in dieser Woche den Untersuchungsbehörden stellen.

Opfer der Arbeit. Auf der Zeche Wilhelmine Wiktoria im Schicht I bis 4 in Oesentelchen-Schiff ereignete sich in der Reihenfolge eine schwere Explosion, durch die zwei Arbeiter getötet und drei Arbeiter schwer verletzt wurden. Durch die Macht der Explosion wurde die Betondecke des Kessels hautes glatt durchschlagen.

Ein Dandiger erschossen. Bei Straußen in der Nähe von Königsberg wurde der Oberlandwirth Kaiser aus Oulensfeld im Gassegraben erschossen aufgefunden. Man nimmt an, daß dieser Mord von demselben Unbekannten verübt worden ist, der auf dem Bahnhof in Taplau in der Nacht zum Sonntag einen Reichsbahnbeamten erschoss und drei Personen schwer verletzte.

Kino in der Eisenbahn. Die Direktion der Tschechischen Staatsbahn will veranlassen, auf der Strecke zwischen Oberberg und Prag durch eine Kinoausstellung in den Schließigen Kinovorführungen veranstaltet werden. Es sollen täglich fünf Vorstellungen gegeben werden.

Chinesischer Leichenzug.

Das Begräbnis der Reichsinne Tang-fo-lin.



Die letzte Fahrt des ermordeten Direktors von Nordchina. Der kürzlich einem Selbstmordanhalten zum Opfer gefallene Direktor von Nordchina, Feldmarschall Tang-fo-lin wurde in Peking beigesetzt. Am Trauerzug wurden die Ehrenbilder und Hausgegenstände des toten Helden nach altchinesischer Sitte feierlich herangezogen.

Somali-Hochzeit im Berliner Zoo.



Das glückliche Brautpaar. Ein junger Neger der im Berliner Zoologischen Garten aufgetretenen Somali-Schau heiratete am 31. August seine Angebetete. Das ganze Somali-Dorf riefte sich aufgeregt zu der afrikanischen Hochzeitfeier.

Ein Hund von Bienen getötet. In der Spaltenstraße 30 a 3 (Tischschloß) wurde ein großer Hund von einem Bienen-schwarm überfallen. Da das arme Tier angegriffen war, konnte es sich nicht helfen. Im Kampfe mit den Bienen verstarb der Hund mehrere Bienen, die ihn in die Kehle stecken, so daß der Hund eines jämmerlichen Erstickenstodes sterben mußte.

Der Tod durch die Dienstwaffe. Einem Kriminalassistenten in Reichenfelde fiel in einem Dienstzimmer der Kriminalinspektion beim Wachen die Dienstwaffe herunter. Die Waffe entlad sich, die Kugel traf den Beamten in den Kopf und tötete ihn.

Angereicherter Schallplatten. Eine englische Firma fertigt als jüngstes Ereignis ihres Laboratoriums Schallplatten an, die vom fünften Stockwerk auf die Straße geworfen, oder von einem Omnibus überfahren werden können, ohne daß sie zerbrechen und ohne daß die Meintheit des Tonnes leidet. Die Platten sind auf der Herbstmesse in Leipzig ausgestellt.

Zahlen ohne Ende. Nach den letzten zuverlässigen Schätzungen vom Ende Mai 1928 beträgt das Nationalvermögen der Vereinigten Staaten 320 Milliarden Dollar. Die Schönenfrenke der Eisenbahn hat eine Länge von 250 000 Meilen. Die Zahl der Telefon- und Radioapparate beläuft sich auf 18,5 Millionen Stück. Der Wert der amerikanischen Erzeugnisse beträgt 62 Milliarden Dollar, der der landwirtschaftlichen Erzeugnisse nahezu 20 Milliarden Dollar im Jahr. Die Ausfuhr hat einen Wert von 4,75 Milliarden Dollar. Automobile gibt es 28 Millionen bei einer Bevölkerungszahl von 117 Millionen.

Befehl in Honduras Errebt. Das Grab des Lord Selkirk, der letzten Belegte wurde, ist in der Nacht darauf geöffnet worden. Die Untersuchung ergab, daß verurteilt wurde, den Dofel zu heben. Es wurde ein Mann verhaftet, der sich als Spiritist bezeichnet und nicht an den Tod Selkorks glauben will. Er hatte schon am Tage des Begräbnisses selbst verurteilt, das Nationalkomitee aufzugeben.

Todesstrafe oder Krebs. Das Nationalkomitee für Hygiene in Havana hat beschlossen, dem Kongress einen Vorstoß zu unterbreiten, laut dem den zum Tode Verurteilten der Krebs eingeschleppt werden soll. Auch einen entsprechenden Gesetzentwurf hat das Komitee ausgearbeitet; die zum Tode Verurteilten sollen vor die Wahl gestellt werden, entweder sich hinrichten zu lassen oder sich einer Krebsimpfung zu unterziehen. Die sich für das letztere entscheiden, sind für die nächsten zwölf Jahre der medizinischen Fakultät zur Verfügung zu stellen. Falls sie nach dieser Zeit noch am Leben sind, werden sie aus dem Gefängnis entlassen. Jedemfalls eine Neuerung; zum Tode Verurteilte als medizinische Versuchspersonen.

Man und Frau dürfen sich nicht töten. Die Präsidents der Amerikaner ist bekannt. Nach kurzen Verhandlungen in New York ein Mann zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er öffentlich am Badenstrande seine Frau getötet hätte. Als er in der Gerichtshofung sich damit zu verteidigen suchte, daß es ja „nur“ seine Frau gewesen sei, da meinte der Richter: „Um so schlimmer, verheiratete Leute sollten kein solches Verbrechen begehen. Rufen Sie sich doch zu Hause.“

Dienstag mittags entschließ sauft nach
langem Leiden mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwieger- und Großvater,
der

Schneidermeister
Albert Reinhardt
im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Witwe Karoline Reinhardt
und Kinder.

Halberstadt, Gloversville (Amerika),
Tennhalt (Schweden).

Die Beerdigung findet Freitag, den
31. August, nachmittags 3 Uhr, von der
Friedhofskapelle aus, statt.

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Halberstadt.

Nachruf.
Am Dienstag verstarb nach langem
Leiden unser langjähriges Mitglied, der
Schneidermeister

Albert Reinhardt
im Alter von 77 Jahren.

Der Verstorbene hat der Partei in
den früheren Jahren große Dienste geleistet.
Wir werden sein Andenken in Ehren
halten. Der Vorstand.

Reichsjugendwettkämpfe

Sonntag, den 2. September auf dem
Sportplatz „Burchardinger“.

13 Uhr: Anreiten zum Festzuge auf dem Domplatz
14 1/2 Uhr: Preisreiten der Schüler

15 Uhr: Dressurparade der männl. u. weibl. Jugend
in 3 Altersklassen

17 Uhr: Einzelkämpfe 10x100m — Stafette um
den Reichstrophäenpokal

18 Uhr: Verleihung der Sieger

Das Jugendamt.

Schlachthof-Freibank

Donnerstag von 8 bis 10 Uhr

Rindfleisch, roh, 50 Pf.

Rindfleisch, gedämpft, 40 Pf.

Schweinefleisch, gedämpft, 60 Pf.

Dammfleisch, roh, 40 Pf.

Bruchheilung

Herms

wurde durch unsere Behandlungsart sogar in
häufigsten Fällen in erstaunlichem Maße erzielt
und sind in Hunderten von Fällen bestätigt. Hei-
lungen u. Verletzungen auf Wunsch kostenlos. Rück-
sicht erweist. Zur Behandlung kommen Verren-
kungen, Wunden, Narben, Brand u. Wasserblase.
Sprechstunden und ambulatorisches Vertrauen
in: Halberstadt: Sonnabend 1. Sept. von 9-11 Uhr
und nachm. 3-7 Uhr. Hotel Silberstädter Hof.
Vertrauensort: Sonntag 2. September von
9-2 Uhr. Hotel zur Sonne, Bremer Markt.
Dachau: Montag 3. September, von
8-12 Uhr. Hotel zur goldenen Sonne.

„Herms“ Verlässliches Institut für orthopädische
Bruchheilung, 10. u. d. S. Hamburg, Köhlerstr. 6.
(Berl. Genes. Dr. S. & Meyer)
Kellertor und orthopädisches Institut dieser Art.

Zurückgekehrt

Dr. Auerbach

Von der Reise zurück

Dr. Rott

Facharzt für Orthopädie

Magdeburgerstr. 50. Fernruf 1180.

Meine Sprechstunden

finden nicht mehr Sonnabends, sondern nur
jeden Montag, 9-5 Uhr nachmittags, statt.
S. Halle, Halberstadt, Rosenstraße 62, parterre.

Bohner-Wachs

lofe ausgewogen, Pfd. 75 Pfg.

Farb-Bohne

gibt abgetretenen Fußboden
Glanz und Farbe

1/2 Pfd. 0.75 Mk. 1 Pfd. 1.40 Mk.

Gebr. Sondheim

Hoheweg 20 Hoheweg 20
(gegenüber der Markthalle)

Sozialdemokratische Partei Ortsgruppe Halberstadt.

Mitglieder- Versammlung

am Freitag, 31. August 1928,
abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. „Die politische Lage“

Reichstagsabgeordn. Ostf. Ferl.

2. Parteiprogramm.

3. Sonstiges.

Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch oder
Karte. — Einen guten Besuch erwartet
Der Vorstand.

Für alle Kranken

von 10 bis 3. September jeden Montag zu ihren
von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags.
S. Halle, Halberstadt, Rosenstraße 62, parterre.

Singe zum 1. Septbr. jungen Mann

welcher Lust hat, das Volkereich zu erleben,
Zeit und Lust nicht lassen frei. Aufgeben wird
gewährt. Molkerei Wegeleben.

Heute Donnerstag frisch geschlachtet!

Empfehle: Frisches Gebäck, Leber-
u. Rottwurst, Ia. Schweinebraten, Ia.
Knochen, Karbonade, Ia. Schmorbraten
und Eistfleisch. Bremer empfiehlt sich
täglich zweimal: Frische Brötchen,
1 Knochen und Sals-Beizeln.

Bäckerei und Schmelzerei Palm Schützstraße 11
Telefon 1394



DER BÜCHERKREIS

Berlin SW 41

erweitert seine

TREUEPRÄMIEN

auf alle

die Mitgliedschaft

1928 Erwerbenden

TREUEPRÄMIEN:

3 MK.-BAND FÜR 1 MK.

Für 1 Mk. monatlich

12 ill. Hefen

4 Bände nach Wahl

Wichtige Neuerscheinungen:

Grotte-Witz-Büchlein

Der Mensch

als Naturbeherrscher.

Revolutionserinnerungen

Reichskanzler

HERMANN MÜLLER

Zahlstelle

Halberstädter Tageblatt

Schirm-Reparaturen

von 2.75 an, Gloria 4 Mk.
auf Wunsch in einer Stunde.

Schirmfabrik Fichtner

Breiteweg 46.

NEU

Mit unglaublicher Schnelligkeit

hat sich die bekannte **Alma**-Margarine die Gunst der deutschen
Hausfrau erworben. Indes ist vielfach unter dem Druck der wirt-
schaftlichen Verhältnisse der Wunsch nach einer zwar ebenfalls
guten, aber im Preis etwas niedrigeren Margarine laut geworden.
Die **Alma**-Werke bringen deshalb jetzt neben „Alma“
ein neues Spezialerzeugnis „Alma für Alle“, die Margarine für Alle“
in den Handel, das diesen Wunsch erfüllt und den
Hausfrauen eine hochfeine Qualität bei wohlfeilem
Preis bietet. Da hierbei alle Sorgfalt auf die
Beschaffenheit der Ware gelegt ist, kann
von der Gewährung von Zugaben
oder Gutscheinen keine Rede sein.



Sie kaufen für billiges Geld
eine vorzügliche Qualität,
verzichten Sie deshalb auf
sogenannte „Geschenke“!

Preis nur
85 Pfennig das Pfund

ALMA FÜR ALLE

Die Margarine

Billige Süßwaren-Woche

von heute bis Sonnabend, 1. September
Für Qualitätswaren zu staunend billigen Preisen!

1/2 Pfund kostet nur 1/2 Pfund

1/2 Pfefferminzbrud.	0.25	1/2 Nofosbratlinen I.	0.50
1/2 Stoflofen	0.25	1/2 Schokoladenstäbch.	0.50
1/2 Eisbontons	0.25	1/2 Creme-Brud.	0.25
1/2 Sem. Bonbons	0.25	1/2 Valencia-Bratlinen	0.50
1/2 Süßwarenreinen	0.35	1/2 Gelee-Prügel	0.50
1/2 Pfefferminzmariechen	0.45	1/2 1/2 B. Nofosbratlinen	0.90
1/2 Gänsefüße	0.45	1/2 1/2 B. Nofosbratlinen	0.90
1/2 Schokoladenreinen	0.45	1/2 1/2 B. Nofosbratlinen	0.90

Sie sparen viel Geld,

wenn Sie fast neue Ia. Maß-Anzüge, Schuhe
Federbetten, verschiedene Möbel, Sofas, Kresens,
Stühle, Ausziehtische i. Eisen, Nähmaschinen im
Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe
Max Viet, Grödenberg 5, kaufen!

Günstig familiärer Altwaren zu höchsten Preisen!
Reicheres Lager in Altwaren und Antiquitäten
auch in vertriebs. Möbeln, Porzellan, Gläsern u. a. m.
Einfach! Bedenken Sie die Schaulieferer!

Stern-Kaffee-Geschäft

Dobnew 25, Reichensbach gegenüber
Halberstadt-Djshersleben

7 Mart

100 RM Wochenverdienst
durch Heimarbeit etc.
Kloppert gratis.
Max Kramer, Glinzberg, a. D.

Mädchen

sucht talent.
Frau Helene Schulz,
Süderleben-Boke,
Halberstädter Straße 15/16.

Für Schuh-Adress

Herberholz, Smider,
Aufkloster, in allem per-
fekt, keine ganze, in der
leiten kann.

Sucht Stellung

am 10. Oktober.
Offizier unter Nr. 1091
an die Geschäftsst. b. Zeitg.

Ihr Schicksal!

Zweijährige Aufklärung
über Liebe, Ehe, Heirat,
Beruf etc. Probe-
beratung kostenlos.
Schreibzettel an: Kosmologe R. H. Schmidt
Berlin, 426 S.,
Schlesierstraße Nr. 34
Nicht ohne zu erheben.

Möbelpolitur

Naturschokolade.
Streichfähige
Del-u. Lackfarben
Schlemmkreide,
Eichelleim,
Emaillelack
Löwen-Drogerie
Walter Rathenaustr. 60.

Seife

ist und bleibt das natürliche, schonendste,
durch nichts zu ersetzende Reinigungsmittel.
Wir empfehlen
unsere Qualitätsmarken:
Wehrmann-Seife weiß, 1/2-Pfd.-St. 40 Pf.
Wehrmann-Seife hell, 1/2-Pfd.-St. 35 Pf.
Wehrmann-Schmitzseife
in Originalpaket, 1/2 Pfd. 45 Pf. 1 Pfd. 90 Pf.
bei 5 Pfd. 85 Pf.
Wehrmann-Seifenlocken
hauchdünn, Karton 35 Pf.
oder loss ausgewogen 1/2 Pfd. 55 Pf.
in vielen Geschäften zu haben.
Gebrüder Gaih
Seifenfabrik.

Unser Farbenstern zeigt
Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
lächelmännisch ausprobiert und von anerkannter
Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernruf 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist,
Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Soziale Fürsorge in Wernigerode.

Uns der Tätigkeit des Wohlfahrtsamtes.

Allgemeines und Organisatorisches.

In der Organisation des Wohlstands und Jugendamtes sind feinerer Veränderungen eingetreten. Das Prinzip der Familienfürsorge, vornehmlich bei der Gründung des Wohlfahrtsamtes, hat eine weitere Ausdehnung erfahren, weil man sich immer klarer darüber wird, daß die Entwicklung auf dem Gebiete des Wohlstandes zu einem Zusammenfallen und einer Vereinheitlichung der Sozialgebiete hindrängt, und weil nur durch die Verschmelzung der Spezialgebiete der verschiedenen Wohlstandsarten die wirkliche Wohlfahrt gefördert werden kann, ohne dabei in einer Überbeanspruchung des Fürsorgepersonals den Zweck der Selbsttätigkeit zu unterbinden. Eben durch das Prinzip der Familienfürsorge soll sich die individualisierende Fürsorge gegenüber einer schematisierenden durchsetzen.

Die Familienfürsorge, die hier in der Stadt Wernigerode betrieben wird, geht davon aus, daß jeder einzelne Mensch eine Familie mit dem Kreis seiner Familie verknüpft ist, daß daher die Beziehungen und Maßnahmen im Leben des Einzelnen von den Lebensverhältnissen seiner Familie beeinflusst werden, und daß umgekehrt er selbst durch seine Lebensverhältnisse die Gestaltung der Familie und aller ihrer Mitglieder beeinflusst.

Am Pflege der Arbeitslosigkeit, die die Armenpflege in hohem Maße beeinflusst, gelangt sich im Frühjahr 1927 günstiger als im Vorjahre. In den Bauarbeiten beruhte eine verhältnismäßig geringe Tätigkeit. Die Zahl der in der Holz- und Steinindustrie Beschäftigten hatte zugenommen; die Erdarbeiten, wie Wege-, Straßen- und Kanalarbeiten und die Planierungen auf dem Flugplatz, wurden wieder aufgenommen und zogen einen großen in der allgemeinen Fürsorge befindlichen Personenkreis auf. Das Ziel ist recht deutlich an der Entlastung der Ämter der Ausgewiesenen. Aus den Mitteln des Fürsorgeverbandes sind im Jahre 1927/28 in der Summe 6890 Unterhaltungsleistungen geleistet ausschließlich der Sonderunterstützungen in Bar- oder Naturalien und der Konfirmationsbeihilfen. Weitere sind in 35 Fällen gemäß mit einem Gesamtbetrag von 1049 Mark. Die Veränderung des Mietzuschusses vom 29. Juni 1926 verpflichtet die Fürsorgeverbände zur Abänderung der Zahlungsartikeln in Fällen unverschuldeter Vorklagen einzugreifen. Der Fürsorgeverband hat in 26 Fällen eingegriffen müssen.

Ausgewiesene Erwerbslose. Die anhaltende Krise läßt die Gruppe der Ausgewiesenen, die in die allgemeine Fürsorge einbezogen ist, nicht verschwinden. Ihre Zahl hat sich namentlich vom Monat Oktober 1927 ab, um das Mehrfache gesteigert, obgleich die Stellenfürsorgebestimmungen verlagert, allerdings auch erweitert wurden. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die amtlichen Erwerbslosenziffern der Zeit der allgemeinen Krise nicht die wirkliche Zahl der Erwerbslosen angeben, weil ein großer Teil älterer Erwerbsloser, trotz unerschöpflicher Bestimmungen, in die Wohlstandspflege abgedrängt wird. Die Zahl der Ausgewiesenen liegt von 30 am 1. April 1927 auf 96 am 31. März 1928.

Kleinrentnerfürsorge. Die Zahl der Kleinrentner betrug zum Beginn des Berichtsjahres 209, am Schluß 201. Die Gesamtausgaben für Kleinrentner-Unterstützungen bezifferten sich auf 89.465 Mark. Das ist gegenüber der Ausgabe von 1926 eine Steigerung von 33 Prozent. Versorgungsentragende wurden bis zum 31. März 1928 insgesamt 693 gestellt und zwar 187 Anträge auf Gewährung der erhöhten und 406 Anträge auf Gewährung der einfachen Vorzugrente. Bewilligt sind bisher 205 Anträge, abgelehnt bzw. zurückgewiesen wurden 16 Anträge. Am Schluß des Berichtsjahres schweben noch 72 Anträge.

Sozialrentnerfürsorge. Auf Grund eines besonderen Gesetzes sind die Steigerungsbeträge in der Invalidenversicherung erhöht worden. Die Erhöhung war jedoch keineswegs so durchgreifend, daß die Sozialrentner aus der gebotenen Fürsorge der

Gemeinden bzw. der Fürsorgeverbände auscheiden konnten. Unerschwerterweise müssen die Wohlfahrtsämter weiter an die Sozialrentner Ausweisunterstützungen leisten, damit diese Rentnergruppe aus der Sozialrente und der Zuschlagsunterstützung der Gemeinden den notwendigen Lebensunterhalt gesichert bekommt. Den Sozialrentnern wird als Unterfertigung der Differenzbetrag zwischen Rente und Wohlstand gezahlt. Es sind im Berichtsjahre zur Unterstützung dieser Gruppe 50.073 Mark verausgabt worden. Das ist gegenüber der Ausgabe des Vorjahres eine Steigerung um 20 Prozent. Neben der Ausweisunterstützung zu Wohlstand ist auch eine gemeindliche Wohlstandsbefreiung gewährt worden. Die Zahl der Sozialrentner ist von 305 am 31. März 1927 auf 290 am 1. 4. 1928 gesunken.

Wandererfürsorge. Banden Bez.-Fürs.-Verb. ist dem § 1 Ziffer 3 der Fürsorgeverordnung vom 13. 2. 1924 die Wochenfürsorge als öffentl.-rechtl. Aufgabe zu erfüllen. Der 56 der Reichsgründungs-Verordnung, Art und Maß der Fürsorge vom 4. Dezember 1924 bestimmt, daß bei einem Hilfsbedürfnis zum notwendigen Lebensbedarf auch die Hilfe für Schwangere und Wächterinnen gehört. Die Voraussetzungen für die Gewährung der Wochenfürsorge waren in 60 Fällen erfüllt. In ganz besonders schlimmen Fällen ist außerdem die Hergabe von Säuglingsmilch erfolgt.

Durchreisende. Eine Befestigung der zur Zeit bestehenden Mißstände auf dem Gebiete der Wandererfürsorge und des Wandererwesens ist nur möglich durch die Schaffung eines Dreiecksgeländes betr. die Wandererfürsorge. Ein solches Gesetz muß die planmäßige Wanderer- und Familienfürsorge in der Wandererfürsorge über Voraussetzung, Art und Maß der Fürsorge in Verbindung mit der Reichsgründungsverordnung zu regeln, daß die daraus entstehenden Folgen den Wandererfürsorgeämtern zulasten, soweit nicht die Erwerbslosenversicherung dafür in Betracht kommt. Diese Regelung wäre in vielfacher Beziehung vorteilhaft. Sie schützt den tatsächlich hilfsbedürftigen Wanderer vor dem Verlust der Fürsorgeleistungen und damit die Berufsausübung und die Führung der Berufstätigkeit. In den einzelnen Monaten des letzten Jahres sind untergebracht und verlegt: April 1927 90 Durchreisende, Mai 71, Juni 80, Juli 42, August 76, September 33, Oktober 45, November 71, Dezember 81, Januar 1928 73, Februar 80 und März 62 Durchreisende, zusammen 804 Durchreisende. Im Jahre 1925 zählten wir 1375 und 1926: 1363 Durchreisende. Die Entlastung der Ämter hat ihre Ursache darin, daß die Zahl der jugendlichen Wanderer ständig im Abnehmen begriffen ist. Die jungen Schritte erhalten leichter Arbeit als die älteren Leute. Die Älteren, die schwerer in den Betrieben eingestellt werden, sind leistungsfähiger, sie müssen an ihren Wohnorten verbleiben und damit in der örtlichen Fürsorge.

Gefängnisfürsorge. Die Gefängnisfürsorge hat sich im Laufe der Jahre als recht zweckmäßige Einrichtung erwiesen. Sie wird deshalb auch in Zukunft in der bestehenden Form beibehalten. Betragt sind insgesamt 21 Fälle. Neben der gewöhnlichen Fürsorge sind eine Reihe gutachtliche Aussagen an die Strafjustiz abgegeben und so Strafausschüßungen im Interesse der Familien erfolgt.

Sonstiges. Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Invalidenversicherung sind in 18 Fällen die Kosten übernommen. In Weimarn sind in 995 Fällen Sonderunterstützungen gezahlt und zwar an 350 Sozialrentner, 225 Kleinrentner, 345 Ausgewiesene und Arbeitslosenunterstützungsempfänger, die für die Arbeitsunterstützung nicht in Frage kamen, und an 79 Personen aus der allgemeinen Fürsorge. Heilbesuche zur Aufnahme von Arbeit an auswärtsigen Arbeitsstellen sind in 45 Fällen gezahlt. Die Bewilligung der Kosten für die Beschaffung von Arbeitsgerät bei Aufnahme von Arbeiten erfolgte in 38 Fällen. Auf eine Rundfrage an die Rentner, ob Einigkeit zum Bezüge eines einzurichtenden Heimes gegen Zahlung, einer erträglichen Miete besteht, antworteten

von 276 Sozialrentnern 7 mit ja, von 170 Kleinrentnern unterschieden sich 61 für den Bezug einer solchen kleinen Wohnung.

Jugendwohlfahrt.

Organisatorisches. Das Jugendamt und seine Fachauskünfte haben in der Zusammenarbeit eine Veränderung erfahren. Die Wahl der Mitglieder der Jugendämter erfolgte am 10. Februar 1928. Die Wahlperiode läuft gemäß § 6 des Preussischen Ausführungsgesetzes zum R.A.W.G. und gemäß § 7 der Satzung des Jugendamtes im Frühjahr 1929 ab.

Mutter- und Säuglingsfürsorge. Die Zahl der Geburten betrug im Jahre 1927: 339, davon waren ortsfremd 18; ehelich 212, unehelich 47. Die Säuglingssterblichkeit bezifferten sich im Jahre 1927 auf 23, davon waren ortsfremd 8, ehelich 21, unehelich 7. Nach den Todesurteilen stellt sich die Säuglingssterblichkeit wie folgt: Lebens- und Herzkrankheiten 5, Frühgeburt 7, Mißbildung 2, Aues 2, Infektionskrankheiten 3, Lungentuberkulose und Bronchitis 4, Sonstige - Nährschäden 5, Anämie 28. Die Zahl der Totgeborenen betrug im Jahre 1927: 20 gegen 21 im Vorjahre. An der Säuglingsfürsorge wurden vorgelegt: 1926 geboren 367, geboren 343 gleich 93,7 Prozent, 1927 von 230 Neugeborenen 327 gleich 96,4 Prozent. Von den vorgelegten 327 Kindern waren 290 ehelich und 37 unehelich. Gestiftet wurden von 100 in Fürsorge befindlichen Säuglingen bis zu 6 Wochen 98 eheliche und 94 uneheliche, 6-12 Wochen 98 eheliche und 94 uneheliche, 12-24 Wochen 89 eheliche und 60 uneheliche, nicht gestiftet sind 4 eheliche und 2 uneheliche. Die Zahl der in Fürsorge befindlichen Säuglinge betrug auf 1000 Einwohner 17. Die Zahl der Berechnungen betrug 1836. An der höchsten Kruppe und im Kinderheim wurden durchschnittlich 7 Logistiner und 15 Nachtkinder untergebracht mit insgesamt 6327 Verpflegungstagen.

Bormundschaftsämtern. Übernommen wurden vom vorigen Berichtsjahre 269 Bormundoblasten und 10 Pflegeoblasten. Von Schloße des Berichtsjahres wurden 274 Bormundoblasten und 12 Pflegeoblasten gestiftet. Am Berichtsjahre 1927 sind übernommen 61 Bormundoblasten und 2 Pflegeoblasten. Die Zahl der gestifteten Projekte betrug 30 (21 mit Erlaß, 2 abgewiesen, 2 zurückgenommen, 5 in der Schweben), Zwangsabfertigungen sind 100 durchgeführt und zwar 27 Sach- und 64 Bohnpflanzungen und neun Offenbauangelegenheiten. An Unterhaltsgeldern gingen 25.599,67 Mark an Waisen. Waisen wurden eine gestiftet. Für auswärtige Jugendämter sind 23 Termine wahrgenommen.

Maisenpflege. Das Jugendamt als Gemeindefürsorge hat im Berichtsjahre 7 Maisen betreut.

Pflegeelternwesen. Das Jugendamt beauftragte im Jahre 1927: 20 Pflegeeltern. Als verzeugen gemeldet ist im letzten Jahre 1 Pflegeeltern. Die Pflegeeltern sind sämtlich durch die Fürsorgeorgane kontrolliert. Jeder Kinder findet auf Grund der Bestimmungen der Pflegeeltern tagelänglicher Behandlung überwiesen.

Kleinrentnerfürsorge. Um den Banischen Kindergarten hat sich die Stadt im letzten Jahre besonders bemüht in der Weise, ihn durch Verhandlungen mit der Eigentümerin in feindliche Beziehungen zu bringen. Die Verhandlungen schlugen fehl, weil die Forderungen unerfüllbar waren. Der Betrieb wird daher von der Stadt fortgesetzt. Zur Aufnahme von Kleinkindern dienen auch die Wohnanstalten und das Stadt-Kinderheim. Durchschnittlich täglich sind in den genannten Anstalten 76 Kinder untergebracht. Ein weiterer Kindergarten moderner Art ist zur Zeit im Bau.

Schulpauschalen. Unter Schulpauschale fanden zu Anfang des Berichtsjahres 23 Jugendliche, davon ging ein durch die Fürsorgeverwaltung ein mündlicher Jugendlicher, jedoch am Ende der Berichtszeit 22 Schulpauschalen bestranden und zwar über 8 männliche und 14 weibliche Personen.

Fürsorgeerziehung. Auf Antrag des Jugendamtes wurden in Fürsorgeerziehung untergebracht werden 2 männliche und 2 weibliche Jugendliche.

(Schluß folgt)

Eine Mutter.

Roman von Grete Saff.

Copyright by Martin Neuchwanger, Halle a. d. S.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Natürlich, Wohlhabend wollte jeder zu Hause verleben. Am Ende wäre es doch gar nicht nötig, zu fotografieren, er sollte sich einfach auf die Bank setzen und hinsehen.

Ja, die Briefe hatte recht, so wollte er es machen. Er machte sich daran, seine Gedanken in den Koffer zu packen. Einige Bäckchen, die er für die Mutter als Weihnachtsgeschenk gekauft hatte, fanden auf dem Tisch, sie sollten später abgemacht. Es war ein Kasten mit allerhand Kleinigkeiten, und ein Buch. Die Mutter las gern. Er hatte „Frau Geroge“ von Sudermann gewählt, das war das richtige Buch für sie. Wenn er wieder fort war, dann würde sie es lesen. Für Hanna hatte er ein Handtäschchen gekauft aus grauem Wildleder. Wenn seine Gedanken auch nur recht freispielen waren, eine freundliche Aufnahme würden sie gewiß finden. Und auf das, was man sich gab, kam es ja gar nicht an, nur daß man wieder beisammen war.

„Es hätte keine an seiner Zeit. Auf sein „Hörlein“ erliefen Frau Briefe. Sie reichte ihm einen Brief, „Gewiß“, sagte er. Ihrer Mutter ma. Ich hab schon mitgeschrieben. Und in Nachrichten mit ordentlich viele Notizen drin hat ich uns auch; ach Gott, Sie soll'n ma sehen, der wird schon zu ertragen fin.“

„Frei nicht ihr zu. An der Küche gab Frau Briefe auf ihrem Manne: „Nicht ist kräftiger, als wenn man sich auf was so recht von Herzen freisetzt hat, und dann kommt die Enttäuschung.“ Da dachte, als er mir sagte, daß er nicht reisen wird, jetzt wer' ich jeden Sonntag die Tränen kommen.“

Hanna Heinzmann dachte schon wieder an ihre Abreise. Was sollte sie auch in Friedberg, das ihr ohne Freigeh zu trübselig erliegen. Lieber wieder an ihre Arbeit, die allein über alles Schwere hinweghelfte. Wie hätte sie es für möglich gehalten, daß sie sich im Januar ihrer geliebten Eltern einmischen sollten; aber jetzt war es so.

Nicht nur einmischen, unglücklich fühlen sie sich. Das kam hauptsächlich daher, daß die Eltern Geroge tragen um ihr Verhältnis zu Freigeh Kramer. Der Vater ließ nicht nach, ihr vorzusprechen, wie unrecht es von ihr sei, Freigeh bei seinem Wort zu halten. So oft hatte er es ihr nun schon gesagt, daß sie es selbst glaubte.

„Deine Liebe zu Freigeh Kramer mag groß sein in ihrer Art, aber selbstlos ist sie nicht.“

Hanna fante ein wenig den Kopf. Dann sagte sie mit leiser Stimme: „Du magst recht haben, Vater, selbstlos ist sie nicht; meine Liebe zu Freigeh beherrscht mein Leben; sie aufgeben hieße mein Leben aufgeben.“

„Frauen sind immer bereit, sich zu opfern, auf ihr eigenes Leben zu verzichten, wenn es gilt, das des geliebten Mannes zu retten.“

„Ach läte es, wenn das keine in Gefahr wäre, das ich es aber nicht“, sagte sie, den Kopf hehend.

„Es ist in Gefahr, Hanna, es ist in Gefahr, zu verenden; ich weiß von unfernen Verwandten in Berlin, die ich gebeten habe, ein Auge auf ihn zu haben, daß er sich derweil selbst mühen muß, um sein Leben zu retten.“

„Das ist der Kampf, der macht stark freies Leben.“

Heinzmann sagte auf.

„Der Kampf nicht, den er führt, der macht müde, der zehrt nieder.“ Und näher zu seine Tochter heranretend, fuhr er fort: „Weißt du, was Freigeh jetzt in Berlin treibt?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Er ist fast dem ersten Dezember ohne Stellung, und um sein Leben zu retten, spielt er abends in einem Kinotheater vierten Ranges Klavier.“

Hanna schlug die Hände vors Gesicht.

„O Gott, das ist ja entsetzlich!“

„Ja, das ist es, Hanna. Das heißt er wohl auch selbst, darum ist er auch gewiß nicht hier gekommen, hat auch nicht mehr an dich geschrieben. Er schämt sich, er schämt sich nicht nur wegen der unglücklichen Geschichte, die sein Vater hier angeht, hat

auch heimzugehen schämt er sich. Er fühlt, daß das unerbilligt harte Leben ihn schon unterdrückt hat.“

„Es könnte auch nicht anders sein. Freigeh hätte eben ausgemittelt, er hätte, sollte ich weiß, feinerer Empfehlungen, er war nämlich ohne Mittel. Und darum er nach wieder Miße die keine Stellung, die er ohne seine Schuld derer; was sollte er tun? Um nicht zu verhungern, mußte er diese Beschäftigung annehmen, die ihm selbst gewiß untraglich sein würde.“

Hanna atmete tief und schwer auf. Ihr war, als bräde in ihrem Inneren alles zusammen. Wozu war nun der große, heilige Liebe auf? Hingingebacht hatte sie ihn in die Leben, das keine unwiderrlich war. Klein mußte er sich ihretwegen machen; wer weiß, welche Leistung in Fürsorgeverwaltung ein mündlicher Jugendlicher, jedoch am Ende der Berichtszeit 22 Schulpauschalen bestranden und zwar über 8 männliche und 14 weibliche Personen.

Fürsorgeerziehung. Auf Antrag des Jugendamtes wurden in Fürsorgeerziehung untergebracht werden 2 männliche und 2 weibliche Jugendliche.

(Schluß folgt)

„Du solltest uns die Einwilligung zur Heirat geben, Vater, dann könnte ich ihm beistehen. Von dem Einkommen, das ich schon jetzt am Anfang meiner Karriere habe, könnten wir befehlen leben.“

Der Vater schüttelte den Kopf.

„Hanna, wie kannst du glauben, er würde das annehmen?“

„Freigeh erzie wird er das tun, Vater, er wird ja wissen, daß er wieder eine Anstellung finden muß.“

Kramer wird erst dann heiraten, wenn er sich eine feste Position geschaffen hat. Aber das kann lange dauern. Die besten Jahre werden für ihn in diesem Kramen darum hingehen. Er ist vierundzwanzig Jahre alt, ein Alter, in dem man noch nichts von Not und Sorge wissen sollte. Er weiß von nichts anderem! Er der reiche Jugend, lebt in größter Dürftigkeit, weil er dir zullebte auf alles verzichtet hat.“

Sie unterbrach ihn.

„Ja, Vater, ich bin ja auch bereit, die größte Armut mit ihm zu tragen; und wenn er es verlangt, so läte ich auch meine Kunst auf. Jedes Opfer bräde ich unterer Liebe.“

„Wird nicht das größte - den Bericht“, höhnte der Vater.

Sie sah in ihm vorbei ins Leere.

Nach langem Besinnen sagte sie: „Was würde dadurch anders für ihn?“

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 29. August.

— **Parteiübergang.** Die Parteimitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die nächste ordentliche Mitgliederversammlung am Montag, den 10. September, stattfindet. Hiermit wird heute schon hingewiesen, damit sich jeder Parteimitglied dem Genossen auf diesen Tag einfindet. Der Termin zu der Kommunal-, Kreis-, und Provinziallandtagen rückt immer näher. Es ist Aufgabe der Parteimitglieder, sich eingehend mit diesen Fragen zu beschäftigen.

— **Das Schandgesetz** gegen die Sozialdemokratie erlebt am 21. Oktober dieses Jahres die 50. Wechsellinie. Dieser Tag soll festlich begangen werden. Diejenigen Parteimitglieder, die in Wernigerode diese zwölf Jahre der schärfsten Polizeiwirkung und schrankenloser Gerichtsbarkeit miterlebt haben, wollen ihre Namen dem Vorstand der SPD, dem Genossen Wöhlken, Georgstraße 19, schriftlich mitteilen.

— **Der Arbeiter-Wohlfahrts-Verein** hält seinen Donnerstag feine Sitzung ab, da durch das Stattfinden mehrerer Kurse die Besatzfrage Schwierigkeiten bereitet. Die nächste Sitzung wird an dieser Stelle bekannt gegeben.

— **Hamburghörer.** Versäume niemand, heute (Mittwochabend), zur Sitzung im „Monopol“ zu kommen da dort durchs wichtige Mitteilungen über die Fahrt entgegenkommen werden müssen.

— **Hans Werner** bleibt in der Schiffschifferei. Hans Werner, der für zwei Tage nach hier verpfichtet war, feiert durch die Bemühungen des Schiffschiffers noch bis einschließlich Freitagabend hier gefestigt. Wer ihn herzlich begrüßen will, veräume diese Gelegenheit keinesfalls.

— **Architekt.** Zum Mittwochabend geht das Solenerverleide Lustspiel „Ein besserer Herr“ im Kurpavillon über die Bühne. Die Spielstätte liegt in den Händen des Ständebauers Herrig. Alle Mitglieder des Vereines werden in dem Stück beschäftigt. Der Vorverkauf ist in den bekannten Stellen bereits in vollem Gange.

— **An Interaktionsstelle** sind in der Volksbuchhandlung Burgstraße 9, Eingang Seinerode, noch vorrätig: „Lesegabe im Lamm“, 181 Seiten stark, zum Preis von 75 Pfennig als Sonderangebot. Das „Arbeitsgeschichtsbuch“ 60 Pfennig; „Christel“, ein Bauernroman, 1 Mark; „Jarry Domela“, der falsche Prinz, 4.40 Mark; „Kürschners Deutscher Reissagel“ 1928, 1 Mark; „Von der politischen Freiheit in der deutschen Republik“ 1.50 Mark, und anderes mehr. Auch kann familiäre Lesegabe für eine Freizeitschrift bezogen werden. Gemütliche Bestellungen werden durch Kolportage ins Haus gebracht. Unserer Leser wollen bei Bedarf sich nur unserer Volksbuchhandlung bedienen.

Uns Halberstadt.

Albert Reinhardt gestorben.

Ein erprobter Kämpfer ist wieder von uns gegangen. Trauern vernahmen wir die Kunde vom Tode unseres alten Genossen Albert Reinhardt. Sein ganzes langes Leben, das Temperament seiner Jugend und die Erfahrung seines Alters, gehörten uns. Uns gehörte dieser stille, behagliche und doch so trotzig Kämpfer mit dem reinen Kindergeiste. Nur noch wenige von der alten Garde sind in Halberstadt. Wir können keinen Albert Reinhardt als den ständigen Bekämpfungsbefehliger. Die Mitter aber wissen von seinen Kämpfen, seinem Arbeiten für die Idee des Sozialismus, selbst — und erst recht — zur Zeit des Sozialistengesetzes. Am 18. März 1892, genau vier Jahre nach dem Sturme des Jahres 1848, als in Berlin und anderswo Vorkämpfer gebaut wurden und das deutsche Bürgerium unter dem Farn des Schwarzrotgoldes für seine Freiheit kämpfte, erlitt in Groß-Dahleim im Schiffschiffen Gen. Reinhardt das Licht der Welt. An seiner Wiege stand die Revolution. Er wurde empord als Proletarierkind und erlernte nach der Schulzeit das Schneiderhandwerk. Kaum war die Leberzeit vorüber, ging er an Wanderschaft. Überall sah er seine Kollegen und die übrige Arbeiterwelt unter dem kapitalistischen Joch liegen. Er hätte noch von der Lehre des Sozialismus. Aus dem jungen Mann wurde ein Streiter für die Sache der Arbeiterklasse. Er kam nach Leipzig, bildete dort die ersten sozialdemokratischen Zusammenkünfte, die wegen des Sozialistengesetzes im Geheimen stattfinden mußten. Dann verließ ihn das Schicksal im Jahre 1893 nach hier. Mit seiner Hilfe wurde bereits im Jahre 1884 die

Genossenschaft der Schneider gegründet, aus welcher sich später der Arbeiterverein entwickelte. Gemerkschaft und Partei waren innig verbunden. Wer für die Gemerkschaft war, war auch zugleich für die Partei und umgekehrt. Im Jahre 1887 heiratete Albert Reinhardt. In seiner Frau fand er nicht nur eine Verliebte, sondern auch eine eifrige Parteimitglied. Zu 1887 bis 1890 hatte die Wäster zu den Genossen, die trotz Schandgesetz zusammenhielten. An mühevoller Kleinarbeit hat Gen. Reinhardt gearbeitet. Manche lange Minute gab es im Hause Reinhardt. Die Parteimitglieder waren Albert Reinhardt mit einer der Gräten. Als im Jahre 1902 der heilige Konsumverein erlosch, war Albert Reinhardt mit dabei. Zahlreich gehörte er dem Aufbruchstakt dieses Arbeiterunternehmens an.

Ein langes Leben, das einer großen Idee gewidmet war, ist abgeschlossen. Es war Albert Reinhardt vergönnt, den Aufstieg der Partei erlebt zu haben. Den endgültigen Sieg der Arbeiterklasse hat er nicht mehr erleben können. Aber er hat die Hoffnung auf den Sieg des Sozialismus mit sich genommen. Sein Tod war eine Erlösung nach einem harten Krankenlager. Einmal war es während des Krankenlagers am die beiden Wäster. Ihre beiden Kinder wollen weit weg, im Auslande.

Wir haben einen der Besten verloren. Die rote Fahne der Arbeiterbewegung, der er treu blieb bis zu dem Tode und die schwarz-goldene Fahne deutscher Freiheit werden sich über seinem Grabe zeigen. Der Name Albert Reinhardt aber wird stets in der Geschichte der Halberstädter Parteibewegung fortleben.

— **Dreißig Jahre Jugendweitspiele** in Halberstadt. Die vom Jugendamt am Sonntag, den 2. September veranstalteten Jugendweitspiele liefen in ganzem Eifer zum christlichen Ziele. Die Wettbewerber aufgelistet und internationalen Olympiaden ausgetragen wurden, tauchte der Gedanke auf, die Jugendweitspiele, die seit Guts-Muths und Spän schlossen gegangen waren, wieder ins Leben zu rufen und sie für die Jugend und damit dem Volke zurückzugeben. Volks- und Jugendspiele wurden zu einer Bewegung der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Der Gedanke wurde von einigen jungen Lehrern Halberstadts freudig aufgenommen und in Worte und Taten umgesetzt. Diese Freizeitspiele sind zu einem Ausmaß des Festes festgelegt. Nach dem Festen nahm das Jugendamt diese Wettbewerbe wieder auf und vereinigte sie mit den Reichsjugendweitspielen, die vom Reichsausschuß für Arbeitslosen für das ganze Reich ausgeschrieben wurden. Vereinigt ist diesen Jugendweitspielen werden jetzt Wettbewerbe im Schwimmen, die in diesem Jahre am Freitag, den 31. August im städtischen Schwimmbad zum Austrag kommen.

— **Und deswegen Gefängnis.** Unter dieser Überschrift brachten wir in der Nummer vom 18. August eine Notiz, die sich mit einer Gerichtsverhandlung beschäftigte. Schon daraus, daß diese Verhandlung nicht unter Gerichtsstand erlosch, geht hervor, daß es sich nicht um einen vor dem hiesigen Gericht zur Verhandlung gekommenen Fall handelt. Da das hiesige Amtsgericht aber Wert auf diese Feststellung legt, beschäftigen wir hiermit ausdrücklich, daß es sich um einen vor dem hiesigen Gericht zur Verhandlung gekommenen Fall handelt. Da das hiesige Amtsgericht aber Wert auf diese Feststellung legt, beschäftigen wir hiermit ausdrücklich, daß es sich um einen vor dem hiesigen Gericht zur Verhandlung gekommenen Fall handelt.

— **Der Verein der Schülerinnen** der ehemaligen Bürgerschule (alt Bahrgang) hielt am Sonntag, den 26. August 1928, in der „Harmonee“ einen Jubiläumstag. Über 300 Teilnehmerinnen waren erschienen, die aus allen Teilen Deutschlands gekommen waren, um noch einmal die Stätten ihrer Jugendzeit aufzusuchen. Viele Glückwünsche von Verwandten zeugten von der Anteilnahme in weiter Ferne. So manche Teilnehmerin, die jahrzehntlang nicht hier gewesen war, wunderte sich über das veränderte Stadtbild, besonders Bewunderung erregte unter idiosomes Sommerbad. Ueber der ganzen Feier lag das ungeliebte Wort: „Weißt du noch?“ Die Teilnehmerinnen tanzten sich gegenseitig nur beim Wiederankommen. Da gab es viel aus dem Leben zu erzählen, umso mehr, wo es so bitter und schwerer darunter sind. Am Sonntagsabend entwickelte sich in der „Harmonee“ schon ein lebhaftes Treiben, das am Sonntag alle Erwartungen der Veranstalter übertraf. Die Madonnenmittelstufe als Nachfolgerin der Bürgerschule hatte sich in den Dienst der Sache gestellt. Bei Besichtigung der Schule empfing Rektor Spöhr die ehemaligen Schülerinnen. Der Wächterlang unter Leitung seines Meisters Lehrer Mühlberg das

Sied aus der Jugendzeit. Da wurde es so manchem feucht in die Augen. Nach gemeinsamer Mittagsstafel folgte in der „Harmonee“ ein Nachmittag, der den Teilnehmerinnen unvorzüglich sein wird. Rektor Spöhr wies auf den Wert der Vereinigung hin, der Teilnehmerinnen lang die Vergangenheit und helle lebende Bilder aus alter und neuer Zeit. Dabei kam auch der Humor zu seinem Recht und heller Jubel und reicher Beifall war der schönste Lohn der die Veranstalter erhalten konnten. Dazu kam die Freude, alle Teilnehmerinnen wiederzufinden. Die Halberstädter Namen der achtzig und neunzig Jahre schwärzten durch den Saal. Dazu gab es noch viel Blumen und eine Ehrengabe der ältesten Teilnehmerin, der 88jährigen Halberstädterin Frau Kaufe, die sich einer bedauerlichen Krankheit und Frische erfreut. Der vorberühmten Gärten in des Ganges, dem Frau Alma Maris-Beitzig wurde mit entsprechender Würdigung eine Leinwand Leinwand überreicht. Viel zu schnell waren die Stunden vergangen. Am Montag wurde stille Einkehr auf dem Friedhof gehalten. Das Wert unserer Garten-oberleiters Leide fand viel Anerkennung. Den Nachmittag beschloß ein Spaziergang nach dem Felsensteil, der noch einmal die die Freundschaft aufkommen ließ und erst in den späten Abendstunden seinen Abschied fand. Die Veranstalter und die Teilnehmerinnen können sich des Dankes der Teilnehmerinnen verpficht halten. Die Erinnerung an die schönen Stunden wird immer wieder den ganzen Alltag durchziehen.

— **Was der preussischen inneren Verwaltung.** Der Amtliche Preussische Preussischer ist dem Bereich der Preussischen in innerer Verwaltung folgenden Personaländerungen bekannt: Es wurden beauftragt Reg.-Rat Dr. Welhaus in Berlin mit der Verwaltung des Landratsamtes in Osterode (Harz), Lehrer Groeniger in Niederweilmar und mit der Verwaltung des Landratsamtes in Wilschleben.

— **Ein Einbrecher gefaßt.** Der hiesig gefundene Einbrecher in einem Hause an der Sternstraße, bei dem ein größerer Diebstahl erfolgt war, hat seine Klüftung gefunden. Als Täter ist ein hier wohnhafter Mann mehrfach wegen schweren Diebstahls verurteilter Mann ermittelt und festgenommen. Das Gefundene Geld hat der Dieb bis auf 100 Mark, die in der Klüftung abgegeben waren, bereits ausgegeben. Er hätte sich und seine Gefährten angekündigt, sich weiter ein Verbrechen zuzugewöhnen und in den Wästerzeiten noch gefaßt. Nun geht es wieder anders herum.

— **Der Schib der Halberstädter Mitterer** ist nicht, wie irrtümlich angegeben, für den Sieger des Wästerballspiels, sondern für den Gewinner des Wästerballspiels bestimmt.

— **Die bisherigen Einziehungen** zur Dauerwelt im Stadt-Theater haben schon jetzt den Stand vom vorigen Jahre überschritten. Um vielfach geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen, wird das Vorbereitungsrecht für bisherige Dauerwelt auf unangebotene Plätze noch bis Freitag, den 31. August einschließlich verlängert. Eine weitere Verlängerung kann nicht stattfinden. Ersuchen wir die Teilnehmer, die sich für die Plätze der alten Dauerwelt fest wieder verpflichtet hat. Darüber hinaus ist auch beliebige Nachfrage nach neuen Dauerweltplätzen.

— **Ein 84jähriger.** Der Invalide Hermann Meyer, Südrif. 6, feiert heute seinen 84. Geburtstag. Er ist noch sehr kräftig, denn er kann täglich noch seine Spaziergänge unternehmen. Wir wollen wünschen, daß Herr Meyer noch viele Jahre im Kreise seiner lieben Kinder weilen darf.



Die ganze Welt im eigenen Heim
Nichts Schöneres gibt es, als sich — gemütlich dabei sitzend — alle fernem Sensationen „heranzuziehen“.
Man weiß ja auch genau, ob Rom, ob Paris jetzt sendet? Was Langensberg jetzt bringt und welche Musik gerade aus Barcelona ertönt...
denn „Der Deutsche Rundfunk“ die Welt und alle ausländischen Programme aller in- und ausländischen Sender.
Holt 50 Pf. Monatsgebühr DM. — durch das Postamt od. eine Buchhandlung. Probeheft umsonst vom Verlag, Berlin N 26

— **„Alles, Hanna, sein Leben würde mit einem Schlag die Wandlung erfahren, die zum Wohle der ganzen Familie Kramer notwendig ist. Der Vater würde dem Sohn den Weg ebnen. Der ihm zukommt. Auch den unglücklichen Erfahrungen, die Kramer eben mit seinem Besten gemacht hat, wäre er ja über die Wägen, den Sohn aufnehmen zu können.“**

— **„Und wie glücklich wäre die Mutter,“** fuhr er fort, „den Sohn wieder in ihrer Nähe zu haben, ihn an dem Wege zu sehen, um den sie so heiß für ihn gekämpft hat. Hanna, wie schwer diese Frau leidet, ahnst du nicht. Sie ist dem Irren nah. Ich habe einmal so Schweres mit ihr erlebt, das, wenn ich es nicht abgewendet hätte, das Hundstiel vieler Menschen geworden wäre. Es hat mich so tief erschüttert, daß ich nicht einmal mit deiner Mutter darüber sprechen konnte.“

— **Hanna** schloß einen Moment die Augen, dann hob sie den Kopf. Sie sah den Vater an ruhig und traurig. Ein Ausdruck tiefen Schmerzes lag auf ihrem Gesicht.

— **„Vater, so werd' ich nicht verzeihen müssen, damit die Familie wieder glücklich werden kann.“**

— **Der Vater** nahm ihre Hände. Es griff ihm ins Herz, wie wehmütig sie das aussprach, was er von ihr verlangt hatte. Ihre Hände waren eiskalt, und ihre gebluteten Über die zuckten alle. Jetzt sah der Vater, daß er Liebeswörter verlangte hatte.

— **Hanna, wenn dir der Verdacht** dem gar so schwer wird, so will ich ihn von dir nicht fordern. Lassen wir alles gehen, wie es geht, rede ich zu.

— **Sie schüttelte den Kopf.** Dem Vater ihre Hände entziehend, erhob sie sich.

— **„Vater, du mußt es übernehmen, frisch meinen Verzicht mitzugeben.“**

— **Sie müßte sich, ihren Schmerz zu verbergen.**

— **„Hanna, o Gott, Hanna, so laß uns doch noch einmal über alles ruhig miteinander sprechen.“** flüchelte sie zu ihm.

— **„Sie wußte sich heimlich aus. Starr und unbewegt sah sie ins Beere.“**

— **„Alles, Hanna, sein Leben würde mit einem Schlag die Wandlung erfahren, die zum Wohle der ganzen Familie Kramer notwendig ist. Der Vater würde dem Sohn den Weg ebnen. Der ihm zukommt. Auch den unglücklichen Erfahrungen, die Kramer eben mit seinem Besten gemacht hat, wäre er ja über die Wägen, den Sohn aufnehmen zu können.“**

— **„Und wie glücklich wäre die Mutter,“** fuhr er fort, „den Sohn wieder in ihrer Nähe zu haben, ihn an dem Wege zu sehen, um den sie so heiß für ihn gekämpft hat. Hanna, wie schwer diese Frau leidet, ahnst du nicht. Sie ist dem Irren nah. Ich habe einmal so Schweres mit ihr erlebt, das, wenn ich es nicht abgewendet hätte, das Hundstiel vieler Menschen geworden wäre. Es hat mich so tief erschüttert, daß ich nicht einmal mit deiner Mutter darüber sprechen konnte.“

— **Hanna** schloß einen Moment die Augen, dann hob sie den Kopf. Sie sah den Vater an ruhig und traurig. Ein Ausdruck tiefen Schmerzes lag auf ihrem Gesicht.

— **„Vater, so werd' ich nicht verzeihen müssen, damit die Familie wieder glücklich werden kann.“**

— **Der Vater** nahm ihre Hände. Es griff ihm ins Herz, wie wehmütig sie das aussprach, was er von ihr verlangt hatte. Ihre Hände waren eiskalt, und ihre gebluteten Über die zuckten alle. Jetzt sah der Vater, daß er Liebeswörter verlangte hatte.

— **Hanna, wenn dir der Verdacht** dem gar so schwer wird, so will ich ihn von dir nicht fordern. Lassen wir alles gehen, wie es geht, rede ich zu.

— **Sie schüttelte den Kopf.** Dem Vater ihre Hände entziehend, erhob sie sich.

— **„Vater, du mußt es übernehmen, frisch meinen Verzicht mitzugeben.“**

— **Sie müßte sich, ihren Schmerz zu verbergen.**

— **„Hanna, o Gott, Hanna, so laß uns doch noch einmal über alles ruhig miteinander sprechen.“** flüchelte sie zu ihm.

— **„Sie wußte sich heimlich aus. Starr und unbewegt sah sie ins Beere.“**

— **„Alles, Hanna, sein Leben würde mit einem Schlag die Wandlung erfahren, die zum Wohle der ganzen Familie Kramer notwendig ist. Der Vater würde dem Sohn den Weg ebnen. Der ihm zukommt. Auch den unglücklichen Erfahrungen, die Kramer eben mit seinem Besten gemacht hat, wäre er ja über die Wägen, den Sohn aufnehmen zu können.“**

— **„Und wie glücklich wäre die Mutter,“** fuhr er fort, „den Sohn wieder in ihrer Nähe zu haben, ihn an dem Wege zu sehen, um den sie so heiß für ihn gekämpft hat. Hanna, wie schwer diese Frau leidet, ahnst du nicht. Sie ist dem Irren nah. Ich habe einmal so Schweres mit ihr erlebt, das, wenn ich es nicht abgewendet hätte, das Hundstiel vieler Menschen geworden wäre. Es hat mich so tief erschüttert, daß ich nicht einmal mit deiner Mutter darüber sprechen konnte.“

— **Alles, Hanna, sein Leben würde mit einem Schlag die Wandlung erfahren, die zum Wohle der ganzen Familie Kramer notwendig ist. Der Vater würde dem Sohn den Weg ebnen. Der ihm zukommt. Auch den unglücklichen Erfahrungen, die Kramer eben mit seinem Besten gemacht hat, wäre er ja über die Wägen, den Sohn aufnehmen zu können.“**

— **„Und wie glücklich wäre die Mutter,“** fuhr er fort, „den Sohn wieder in ihrer Nähe zu haben, ihn an dem Wege zu sehen, um den sie so heiß für ihn gekämpft hat. Hanna, wie schwer diese Frau leidet, ahnst du nicht. Sie ist dem Irren nah. Ich habe einmal so Schweres mit ihr erlebt, das, wenn ich es nicht abgewendet hätte, das Hundstiel vieler Menschen geworden wäre. Es hat mich so tief erschüttert, daß ich nicht einmal mit deiner Mutter darüber sprechen konnte.“

— **Hanna** schloß einen Moment die Augen, dann hob sie den Kopf. Sie sah den Vater an ruhig und traurig. Ein Ausdruck tiefen Schmerzes lag auf ihrem Gesicht.

— **„Vater, so werd' ich nicht verzeihen müssen, damit die Familie wieder glücklich werden kann.“**

— **Der Vater** nahm ihre Hände. Es griff ihm ins Herz, wie wehmütig sie das aussprach, was er von ihr verlangt hatte. Ihre Hände waren eiskalt, und ihre gebluteten Über die zuckten alle. Jetzt sah der Vater, daß er Liebeswörter verlangte hatte.

— **Hanna, wenn dir der Verdacht** dem gar so schwer wird, so will ich ihn von dir nicht fordern. Lassen wir alles gehen, wie es geht, rede ich zu.

— **Sie schüttelte den Kopf.** Dem Vater ihre Hände entziehend, erhob sie sich.

— **„Vater, du mußt es übernehmen, frisch meinen Verzicht mitzugeben.“**

— **Sie müßte sich, ihren Schmerz zu verbergen.**

— **„Hanna, o Gott, Hanna, so laß uns doch noch einmal über alles ruhig miteinander sprechen.“** flüchelte sie zu ihm.

— **„Sie wußte sich heimlich aus. Starr und unbewegt sah sie ins Beere.“**

— **„Alles, Hanna, sein Leben würde mit einem Schlag die Wandlung erfahren, die zum Wohle der ganzen Familie Kramer notwendig ist. Der Vater würde dem Sohn den Weg ebnen. Der ihm zukommt. Auch den unglücklichen Erfahrungen, die Kramer eben mit seinem Besten gemacht hat, wäre er ja über die Wägen, den Sohn aufnehmen zu können.“**

— **„Und wie glücklich wäre die Mutter,“** fuhr er fort, „den Sohn wieder in ihrer Nähe zu haben, ihn an dem Wege zu sehen, um den sie so heiß für ihn gekämpft hat. Hanna, wie schwer diese Frau leidet, ahnst du nicht. Sie ist dem Irren nah. Ich habe einmal so Schweres mit ihr erlebt, das, wenn ich es nicht abgewendet hätte, das Hundstiel vieler Menschen geworden wäre. Es hat mich so tief erschüttert, daß ich nicht einmal mit deiner Mutter darüber sprechen konnte.“

Der Abend

Nr. 35.

Donnerstag, den 30. August 1928.

10. Jahrgang.

Der geliehene Ueberzieher.

Erzählung von Viktor Kaloji.

Einmal, es war schon gegen Ende des Herbstes, begleitete ich während der Nacht einen guten Freund nach Hause, der am Donauquai wohnte. Ein feiner, kalter Regenschauer ging nieder, drang tief in die Kleider ein, rutschte zum Hals herein, fraß sich in unsere Bäute ein, und war im ganzen viel unangenehmer als ein anständiger, gewöhnlicher Gufregen. Solange wir durch die schmalen Straßen der Stadt an den Häusern vorübergingen, war dieser Umstand noch halbwegs zu ertragen. Wir blieben unter vorspringenden Balkonen und großen Firmenafeln für einen Augenblick stehen, damit wir das Wasser nicht so zu spüren bekommen, das unsichtbar auf unser Gesicht herabrieselte. Es machte auf uns den Eindruck, als ob wir gegen Spinnweben aus Eisfäden in den alten, verlassen, vollstärkeren Gassen einer Stadt anstürmen müßten. Doch sobald wir auf den eigentlichen Donauquai kamen, wühlten uns vom Norden her, von der Richtung des Gül-Baba Grabmales, heftige Windstürme entgegen und legten die beiden Ufer rein. Der aufgepeitschte Strom schleuderte seine Wellen hin und her und die Ketten der großen Brücke rasselten laut. Wir zogen unsere Ueberzieher fester zusammen und gelangten vor das Haus. Meine Zähne begannen zu klappern.

Während wir auf den Hausmeister warteten, blickte mich mein Freund an und sprach:

„Dir ist kalt!“

„Sehr!“

„Schlaf bei mir!“

„Ich kann nicht, ich hab in der Früh daheim zu tun!“

„Dann zieh dir wenigstens meinen Ueberzieher an, er ist viel wärmer!“

Wahrhaftig, es war ein sehr schöner Ueberzieher. Lichtgelbe Streifen auf braunem Grunde. Er fiel bis zu den Knöcheln herunter und saß wie angegossen am Körper. Wie ich ihn nur anschaute, war mir nicht mehr so kalt.

„Mir ist es egal.“

Und so tauschten wir also draußen vor der Haustüre unsere Ueberzieher aus.

„Naß mir auf ihn auf. Ich hab ihn mir erst zum Frühjahrs machen lassen! Servus!“ Wir winkten einander noch rasch zu und ich freute mich schon darauf, wieder in die schmalen Gassen zu kommen. Nur von weitem hörte ich noch durch den Strom den Wind herüberjammern.

Wahrhaftig, es war ein viel besserer Rock als der meinige. Der meinige war klein und dünn, ein kurzer Sportüberzieher, der sich so eng an den Körper anmiegt, die Schlantheit des Leibes schön abzeichnet, alle Tugenden besitzt, nur nicht die, zu wärmen. Die armen Bettelstudenten der juristischen Fakultät pflegen solche Kleidungsstücke zu tragen, natürlich nur im Winter.

Ich eilte schnell nach Hause, im Vorzimmer hängte ich den nassen Ueberzieher auf einen Haken auf und dann war ich glücklich, daß ich ins Bett kam.

Am nächsten Morgen erzählte mir meine Frau, daß in der Nacht alles festgefroren sei. Dann holte sie meinen Winterrock aus dem Kasten hervor, damit ich mir jetzt diesen anziehen sollte. Es würde jetzt so besser sein.

Nachmittags traf ich meinen Freund im Klub. Wir trugen beide Winter Röde. — „Ich werde dir deinen Winterrock zu dir in die Wohnung senden“, sagte ich. — „Es eilt nicht. Inzwischen ist über Nacht der Winter gekommen. Ich denke, daß ich ihn bis zum Frühjahr nicht brauchen werde.“

Ich vergaß binnen ein paar Tagen die ganze Sache. Einmal, während des Mittagessens, sagte meine Frau zu mir:

„Hast du mit deinem Schneider gesprochen?“

„Warum denn?“

„Daß er wegen deines Winterrocks kommt. Er weiß doch, daß wir ihn wenden lassen wollen. Er ist schon sehr schadhaft.“

„Selbstverständlich habe ich es ihm gesagt. Es ist mir unverständlich, daß er sich so verspätet hat.“

„Das Stubenmädchen, das gerade die Brotfaucie auf das Tisch-tuch geschüttet hatte, sagte jetzt:

„Der Schneider ist gestern hier gewesen.“

„Und was haben Sie ihm gesagt?“

„Nichts hab ich ihm gesagt, ich hab ihm den Rock gegeben.“

„Welchen Rock denn?“

„Na, den, der im Vorzimmer hing.“

Wir ahnte nichts Gutes. „Unglückliche, was haben Sie da angestellt?“

„Bitte schön, die Gnädige hat gesagt, sie wird den Rock des gnädigen Herrn ins Vorzimmer hinaushängen und wenn der Schneider in der Früh kommt, soll ich ihm ihn geben.“

„Und ist der Schneider in der Früh gekommen?“

„Ja, am folgenden Morgen war er hier, als der gnädige Herr so spät nach Hause kam.“

(Wäre lieber der Schneider so spät nach Hause gekommen!)

„Was ist geschehen?“ fragte meine Gattin ängstlich.

„Was geschehen ist? Das ist geschehen, das Adislaus funkelnagelneuer Ueberrock dem Schneider übergeben wurde, der ihn wenden soll.“

„Jesus, geht sofort zum Schneider! Jeder Schneider ist langsam!“

Diese Tatsache bezieht sich nicht auf alle Funktionen eines Schneiderlebens, denn beim Präferieren von Rechnungen sind sie beispielsweise sehr rasch am Werke, trotzdem hegte ich noch Hoffnung.

Der Schneider empfing mich sehr freundlich mit vielen Krähfüßen und redete mich mit einigen „Gnädiger Herr“ an. Dies alles machte auf mich den besten Eindruck, da ich daraus entnahm, daß er mit seiner Arbeit noch nicht begonnen hatte.

„Nun Herr Horvath, wie steht es denn mit unserer Arbeit?“

„Der gnädige Herr werden mit mir zufrieden sein.“

„Ich werde zufrieden sein? Das heißt also, daß Sie noch nicht einmal angefangen haben?“

„Dho, ganz im Gegenteil! Stephan! Bring den gemendeten dunkelblauen Ueberzieher!“

Ah, den dunkelblauen Ueberzieher! Ich merkte schon, daß er den Ueberrock meines Freundes Adislaus mit einem anderen Kleidungsstücke verwechselte. Stephan brachte im nächsten Augenblick einen eleganten, dunkelblauen Ueberzieher und legte ihn auf das Bunt.

„Bitte sehr!“

„Das ist ja nicht der meine, Herr Horvath, der meine war braun mit gelben Streifen.“

„Dawohl, auf der Außenseite, aber auf der Rückseite sieht er so aus!“

Ich sah mir die Innenseite an: Es war der Ueberrock.

Um Himmelswillen, wie soll ich jetzt einen blauen Ueberzieher statt eines gelbgestreiften zurückschicken! Ich war nicht wenig bestürzt.

„Die alte Farbe war hübscher“, sagte ich niedergeschlagen.

„Es ist dies ganz meine Meinung“, erwiderte Herr Horvath.

„Es hat mich wahrhaftig verwundert, daß Sie ihn wenden ließen, einmal die Außenseite noch so schön war, daß es durchaus überflüssig schien. Aber er ist auch so recht hübsch.“

„Wissen Sie was, Herr Horvath, sehen Sie einen hübschen Kragen auf diesen Ueberzieher und schicken Sie mir ihn dann nach Hause.“

„Einen Kragen auf einen Ueberzieher? Das ist mir in meiner Schneiderpraxis bisher noch nicht vorgekommen.“

„Aber ich wünsche es und Sie werden es also machen, ja?“

„Der Wunsch einer Kundschaft ist für den Gewerbetreibenden gleichbedeutend mit einem Befehl!“

Ein paar Stunden später befand sich der Ueberzieher daheim, und ich bezahlte ein nettes Sümmchen für die Arbeit. Mein Winterrock aber war noch genau so schädig wie vorher.

Also setzte ich mich nieder und schrieb meinem Freunde einen Brief folgenden Wortlautes:

„Besten Freund! Der Ueberzieher, den Du mir freundlichst geliehen hast, ist mir aus meinem Vorzimmer gestohlen worden. Ich hielt es als meine selbstverständliche Pflicht, Dir an dessen Stelle

einen neuen zu kaufen. Indem ich Dich freundschaftlichst umarme, bin ich Dein . . .

Badislaus wollte das Geschenk nicht annehmen. Ich hatte zweifelte Mühe, ihn dazu zu bringen. Das kann ich doch dem Menschen nicht antun, daß ich ihm erst seinen Ueberzieher wenden lasse und ihn zum Schluß noch behalte! Endlich, nach langem Drängen, erklärte er sich einverstanden und staunte nur darüber, wie ausgezeichnet er ihm paßte.

Wir selbst jagte er es zwar nicht, aber ich vernahm es von anderer Seite, wie er sich darüber aussprach, daß es ihm um seinen Ueberzieher, das letzte Werk der Firma Kraustopf, ehe sie pleite ging, leid sei.

Der Winter ging also vorüber und dann noch ein paar Jahreszeiten in der gewohnten Ordnung und Reihenfolge, wie es nun einmal die Gewohnheit ist, ohne daß ein Grund dafür bestand, diese Reihenfolge irgendwie zu ändern. Wir hatten schon längst diesen Vorfall vergessen. Badislaus trug seinen blauen Ueberzieher und hatte nicht einmal eine Ahnung, daß sein gestohlener gelber so nahe bei dem blauen war.

Eines Tages im Frühling, der Schnee war schon geschmolzen, aber die Schwärben waren noch nicht da, erschien mein Freund Badislaus aufgeregt bei mir:

„Erinnerst du dich an meinen gelben Ueberzieher?“

Ich erschrak. „Wie denn nicht!“

„An den gelben Ueberzieher, den sie dir gestohlen haben?“

„Ich erinnere mich sehr wohl an ihn!“

„Stell dir vor, ich habe ihn zurückbekommen!“

„Unmöglich!“

„Wahrhaftig, es ist so. Und dazu noch in einem sehr guten Zustande. Als ob er seit jener Zeit beständig im Kasten geblieben hätte.“

„Das wird ein anderer sein!“

„Ich erkenne ihn wohl wieder. Es ist genau derselbe.“

„Eine merkwürdige Sache. Wie ist das möglich?“

„Ich habe den blauen Ueberzieher, den ich von dir geschenkt erhielt, meinem Schneider gegeben, damit er mir ihn wende . . .“

„Deht verstehe ich die Sache schon!“ rief ich aus.

„Was verstehst du schon?“

„Nichts, nichts, aber erzähl“ nur weiter!“

„Ich sende ihm also meinen blauen Ueberzieher, damit er mir ihn wenden soll und er schickt mir meinen gelben zurück. Ich renne sofort zu ihm, daß das nicht mein Rock sein. Der Schneider schwört bei allen Heiligen, daß es mein Ueberzieher sei. Da sage ich ihm, daß es wohl mein Ueberzieher wäre, aber der alte, der mir gestohlen worden ist. . . Der Schneider ist über diese Weigerung schwer beleidigt, er zeigt mir die Innenseite, die blau ist. . . Die Folge ist eine Ehrenbeleidigung. Er droht mir mit einer Klage, ich solle ihn nicht für einen solchen Esel halten, daß er sich von mir das Wenden eines Ueberziehers bezahlen lassen werde, um mir für diesen Preis einen neuen Ueberzieher zu geben. Ich stand wie perplex und verstand kein Wort von der ganzen Sache.“

„Nun, ich werde dir die Sache also erklären,“ sprach ich.

Jetzt also erzählte ich meinem Freunde den ganzen Sachverhalt. Er schlug sich auf die Stirne und rief:

„Nun begreife ich alles!“

„Wieso alles?“

„Daß bei dem blauen Ueberzieher die obere Tasche auf der rechten Seite war und die innere Tasche auf der linken. Bei einem anständigen Rock pflügt das umgekehrt zu sein.“

„Seit jener Zeit leide ich mir schon keine Ueberzieher mehr aus.“
(Aut. Uebersetzung aus dem Ungarischen).

So eine Gemeinheit.

Von Georges Pourcel.

„Wie geht es Jules?“ fragte Ernest Chambly, gleich nachdem er eingetreten war.

„Leider geht es nicht gut“, erwiderte Frau Jules, „Trimouillat meinte, es sei eine Nerventränheit.“

Aus dem Nebenzimmer hörte man bereits eine klagende Stimme. „Madelaine, was ist denn da schon wieder los? Du weißt doch, daß ich keinen Lärm vertragen kann!“

„Es ist Dein Freund Ernest, der dich besuchen will.“

Der Kranke sah mit einer Samtjade angetan in einem bequemen Lehnstuhl eingebettet in einer Menge weißer Kissen.

„Hallo — alter Junge — das laß ich mir gefallen — du hast es gut. Du gleichst einer klassischen Komödienfigur“, sagte Ernest und lächelte ermunternd.

„Welche Komödie mein Freund, laß die Wiße, die Sache ist sehr ernst. Ich gewöhne mich schon so langsam an den Gedanken, sterben zu müssen.“

„Pui — wirst du gleich aufhören so zu reden, du böser Mensch!“ entfuhr es seiner Frau, die dicht an ihn herantrat. Sie ordnete zärtlich seine Kissen.

„Wie ist es denn nur gekommen?“ fragte Ernest.

„Setz dich näher zu mir. Ich kann das laute Sprechen absolut nicht vertragen, verstehst du mich, soo — nun höre zu. Madelaine bringe mir ein Kissen. Auch noch ein Stück Schokolade — und dann geh hinaus in die Küche und bereite die Medizin.“

„Deine Frau ist ja ein wahrer Engel!“

„Ja, sie ist eine gute Krankenschwester, aber ihre Mutter — es ist ihre Schuld, daß ich krank wurde. Seit unserer Verheiratung hat sie mich angeschauzt und geplagt. Ich nähme keine Rücksicht auf Madelaines Gesundheit. Ich reinigte meine Füße nicht genügend auf der Matte vor der Tür. Ich bemäkelte das Essen. Kurz und gut, ich wäre ein Hausknecht und Erzschwein. Ich wäre egoist! Das Resultat ihrer endlosen Jeremiaden war, daß ich Madelaine bei der Hausarbeit helfen mußte. Das war nun sehr anstrengend und schließlich wurde ich natürlich krank, und mußte den Arzt holen lassen. Er verbot mir jegliche Hausarbeit. Das sei keine Beschäftigung für einen Mann, ich müsse Ruhe haben und vor allen Dingen dürfe mir kein Ungemach widerfahren, sonst könne er für die Folgen nicht garantieren.“

Jules Trimouillat nahm einen Bonbon und fletscherte langsam darauf herum. Dann fuhr er fort: „Trotz dieser ernsten Warnung kann sich meine Schwiegermutter aber nicht im Zaune halten. So wie sich die geringste Besserung in meinem Zustand bemerkbar macht, taucht sie vor mir auf, um mir zu erklären, wie überanstrengt Madelaine sei. Wenn das so bleibt, halte ich es nicht mehr lange aus. Wenn sie jetzt herinkommt, darfst du kein Wort davon erwähnen, daß ich etwas besser auslähe, dann benutzt sie nämlich gleich wieder die Gelegenheit.“

Die beiden Damen traten ein und mir plauderten gemüthlich mit einander. Jules befand sich scheinbar ganz wohl, lachte und amüsierte sich, und war für einen Augenblick der alte Jules. Madelaine wurde ganz hoffnungslos und ihr kleines, mildes Gesicht blühte ordentlich auf. Beide Frauen waren bemüht, es dem Patienten angenehm zu machen, und man merkte keineswegs irgendwelche bösen Absichten seitens der Schwiegermutter. Da ereignete sich aber plötzlich etwas, das die ganze Stimmung verdarb.

„Sehen Sie, herr Chambly“, sagte die Schwiegermutter, „wie Ihr Besuch ihm guttut — er ist ganz munter geworden.“

Augenblicklich verzerrte sich das Gesicht des Kranken. Er wurde aschgrau. „Nein, es geht mir durchaus nicht gut“, zeterete er. „Ich habe andauernd Schmerzen, mein Kopf ist so leer, und ich fühle Stiche in der Herzgegend.“

In plötzlicher Raserei erhob er drohend die Gabel: „Aergere mich jetzt nicht, Schwiegermutter, Du weißt, der Arzt hat gesagt, daß ich keine Aufregungen vertragen kann.“

Dann wandte er sich an seinen Freund: „Schiebe deinen nächsten Besuch nicht zu lange auf, sonst wirst du mich nämlich nicht mehr antreffen.“

Madelaine erhob sich mit tränenerfüllten Augen.

„Schone deine Frau, sie sieht recht müde aus!“

Eines Morgens empfing Ernest Chambly einen Trauerbrief, in dem mit großen Buchstaben der Namen Jules Trimouillat stand.

Armer Kerl, dachte er — und ich, der ich seine Krankheit nicht ernst nahm. Hat er also doch recht gehabt.

Als er aber näher hinsah, entdeckte er, daß dort Frau Jules Trimouillat stand. Madelaines zerquältes kleines Gesicht mit dem schmerzlichen Lächeln tauchte vor ihm auf. . .

Er traf seinen Freund scheinbar wohl, aber äußerst betümmert an.

„Was soll nun aus mir werden?“ greinte er mit fast verlagerter Stimme. „Wie konnte Madelaine auch so etwas tun. Sie wußte doch, daß ich nicht die geringste Aufregung vertragen — wie konnte sie nur —“

(Aut. Uebersetzung au. dem Französischen).

Die Klima-Veränderungen der Erde.

„Das Wetter ist aus Rand und Band“ klagten die Laien, klagt der Bauer. Auch die Meteorologen zucken die Achseln. So haben sie sich selten blamiert, wie in den letzten Jahren. Alle Voraussagen waren falsch. Prophezeien sie „Beständig“, so gab es einen Witterungsumschlag; sagten sie „anhaltende Kälte“ voraus, so gab es Lauwetter. Verkündeten sie Regen, so kam strafender Sonnenschein. Die klimatischen Gesetze schienen in Unordnung geraten zu sein, und da diese Gesetze in Wirklichkeit nichts anderes waren, als die Summe der durch Jahrzehnte gesammelten Beob-

achtungen, so ergab sich daraus der Schluß, daß in der Tat die klimatischen Veränderungen in der Gesamtsphäre unseres Erdklimas vor sich gingen. Zur Zeit behält man sich noch damit, die Fülle von Elementar-Katastrophen der letzten Jahre, die Abweichungen von den bisherigen klimatischen Beobachtungen, als eine Folge der Sonnenflecke zu erklären. Aber die Sonnenflecke sind jetzt im Schwinden begriffen und die klimatischen Anormitäten hören keineswegs auf. Es friert an der Neviera, während in Rußland Frühlingswärme herrscht. So kommt es, daß einige Theoretiker bereits beginnen, sich mit dem Problem grundlegender klimatischer Veränderungen zu beschäftigen.

Daß solche klimatischen Veränderungen auf der Erde durchaus nichts Ungewöhnliches sind, dafür kennen wir genügend Beispiele. Wir wissen, daß einst die Eiszeit ganze Erdteile und blühende Kulturländer mit einer Gletscherschicht bedeckt hat, in denen heute ein durchaus gemäßigtes, normales Klima herrscht.

Aber einzelne Forscher glauben nicht nur an eine Eiszeit, sie behaupten auch, daß es einstmals eine Zeit der Austrocknung der Festländer gegeben hat. Sie behaupten, daß viele Gegenden der Erde, die heute infolge des Wassermangels als Wüste unbewohnbar sind, eine blühende Kultur besessen haben.

Ja, es gab Forscher, wie Huntington, die behaupten, daß noch heute große Gebiete der Erde, wie Zentral-Asien, ganz Afrika und Nordamerika sich im Zustande einer stetig fortschreitenden Austrocknung befinden. Allerdings sind ihnen Gegner entstanden, die nachzuweisen suchten, daß zum Mindesten die Behauptung von der fortschreitenden Austrocknung nicht stichhaltig sei, daß keineswegs die Steppenbildung in Süd-Rußland fortschreite, daß im Gegenteil der Wald, der nur auf wasserreichem Boden gedeiht, sich auf Kosten der Steppe vermehre. Die Meteorologen wollten beobachten, daß in den meisten Gegenden der Erde eine Annäherung zwischen den Winter- und Sommertemperaturen eingetreten sei und noch weiter fortschreite, eine Beobachtung, die gleichbedeutend ist mit der Entwicklung eines feuchteren Klimas, im Gegensatz zum trockenen Kontinental-Klima.

Andererseits kann man nicht bestreiten, daß man in vielen Wüstengebieten, die heute infolge ihrer Trockenheit als unbewohnbar gelten müßten, Reste großer und bedeutender Kulturen gefunden hat, die nur in gut bewässerten, klimatisch feuchten Gegenden entstehen konnten. Wir besitzen Beobachtungen, die zeigen, daß beispielsweise in Arabien und Zentral-Asien die Wüstengebiete immer mehr vom Kulturland erobert haben. In der Taklamatan- und Popner-Wüste hat man Reste von Städten und Tempeln gefunden, die beweisen, daß dort noch etwa im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sich eine blühende Kultur befand. In anderen Wüstengebieten Asiens hat man abgestorbene Baumstämme und sogar Reste von Obstgärten gefunden. All das sind Zeichen, daß jene Gegenden einst nicht nur bewohnt waren, sondern auch eine hochstehende Kultur aufwiesen.

Anderer Forscher weisen aber darauf hin, daß überall, wo in den Wüstengebieten sich heute noch Spuren ehemaliger Kultur zeigen, gleichzeitig auch großartige Bewässerungsanlagen bestanden haben. Sie behaupten deshalb, daß diese Gebiete auch damals schon unter großer Trockenheit litten, und daß nur menschliche Kultur und Technik mit Hilfe künstlicher Bewässerungsanlagen den Boden kulturmäßig gemacht haben. Eine klare Antwort, ob nun die Zerstörung dieser in den Wüsten bestehenden Kulturanlagen auf die fortschreitende Austrocknung zurückzuführen ist, die eine Kultivierung unmöglich machten, oder umgekehrt der Zerfall der Bewässerungsanlagen infolge der Verdrängung der ansässigen Kulturvölker durch Nomadenvölker, erst die der Wüste abgerungenen Kulturgebiete wieder in Wüste verwandelte, wird nach dem Stande der heutigen Forschung sehr schwer zu entscheiden sein. Die Frage also, ob in der Tat die Erde zeitweise und in einzelnen Gegenden einer gewissen Austrocknung unterworfen war, kann nach dem heutigen Stand der Wissenschaft noch nicht eindeutig beantwortet werden.

Aus alten Zeitungsblättern.

Im „Halberstädter Intelligenzblatt“ vom 6. Juli 1873 steht unter Frankreich die folgende Notiz:

In Perpignan wurde ein Bordenbestitzer, ein mit der Militär-Medaille gezielter ehemaliger Unteroffizier, mit einem Ehrengeleite von 10 Mann in Waffen unter Commando eines Unterofficiers beerdigt; die Geistlichkeit war durch nicht weniger als zehn Personen bei diesem Begräbnisse vertreten.

Darüber hat man sich also damals in Deutschland gewundert. Das aber in unserem so besonders gesitteten Staat (im Gegensatz zu dem immer schon als gottlos und verderbt geltenden Frankreich) ein deutscher Bordenbestitzer vor dem Weltkriege nach dem alten Dreiklassenwahlrecht viermal so viel Stimmrecht hatte, wie ein ehrlicher

Mensch ohne Besitz, darüber hat sich kein Vertreter der Intelligenz den phylisterhaften Kopf zerbrochen.

Ein anderer Artikel des gleichen, für unsere Zeit nunmehr ehrwürdigen Blattes vom 26. 2. 1861 gibt einen anschaulichen Bericht von Elberfeld aus dem frommen Wuppertal folgenden Inhalts:

Elberfeld. Im hiesigen Waisenhanse sind in der letzten Zeit wunderbare Dinge vorgekommen, die ein neues Licht auf die Zustände in dem frommen Wuppertale werfen: religiöse Entbedungen! Die Vorgänge sind bereits amtlich untersucht und der Stadtverordneten-Versammlung in Elberfeld mitgeteilt worden, welche es auf's tiefste mißbilligte, daß in einer städtischen Erziehungsanstalt für Waisen statt einer, der nüchternen, einfachen Hausordnung und Instruction entsprechenden Erziehung in so auffallender Weise und ohne ihr Wissen eine Behandlung der Kinder möglich gewesen sei, welche Leib und Seele der Kinder gewaltam erschüttert habe. Ein am 19. Februar ausgegebenes Flugblatt: „Vorläufige Mittheilungen über die in den letzten Wochen unter den Waisenkindern des städtischen Waisenhanse stattgefundene Erweckung“, berichtet darüber die wunderbarsten Dinge. Demnach scheinen diese Zustände hervorgegangen zu sein durch Anordnung gemeinsamer Gebetsversammlungen in der Woche vom 6. bis 13. Jan. Die sogenannte Erweckung der größtentheils unmündigen Kinder zeigte sich infolge dessen zuerst bei einigen Mädchen, später bei einzelnen Knaben und zuletzt wurde eine große Anzahl von Knaben, 60—70, davon ergriffen. Bei vielen derselben stellten sich Krämpfe ein, welche eine ganze Nacht dauerten, worauf Beruhigung und stilles Beten eintraten, andere schrien, brüllten und tobten und meinten, der Satan habe sie gepackt und halte ihnen den Mund zu, damit sie nicht beten könnten. Mehrere Wochen lang haben diese besagten werthen Zustände bereits gedauert.

So wurden also arme Waisenkinder als Versuchsanstalten für derartig fanatisch-religiöse Experimente benutz. Aehnliche Gebetsversammlungen gibt es auch heute wieder, jedoch für erwachsene Menschen in den vielerlei Sektengemeinschaften, an denen der alte Satan immer noch seine helle Freude hat.

„Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!“ An dieses schöne, im Weltkriege geprägte Kraft- und Trostwort werden wir erinnert beim Lesen der folgenden Notiz, die sich im Halberstädter Intelligenzblatt vom 19. Juni 1862 befindet:

Für einen alten armen Krieger ist der Expedition von J. G. ein Thaler übergeben worden. Derselbe ist dem 70jährigen Manne eingehändigt, als er heute, den 18. vom Markte kam, wo er sich für 1 Sgr. Schmierkäse gekauft hatte, um diesen denkwürdigen Tag zu feiern, an welchem er vor 47 Jahren nach dreiwöchigem Hunger und Durst für das Vaterland getritten. Möge die jegliche Generation nicht vergessen, daß sie diesen Männern den Dank schuldet für den ungestörten Besitz eines 47jährigen Friedens und auch ferner beizusteuern zur Vinderung der Noth dieser Vaterlandsverteidiger. Von Jahr zu Jahr sichtet sich die Zahl der Männer, die für den König und das Vaterland gestritten und geblutet mehr und mehr und wenn die Mittel des Staates noch nicht ausreichen, denselben einen nothdürftigen Unterhalt zu gewähren, so möge die Privatwohlthätigkeit helfend zutreten. Beiträge werden auch ferner angenommen von der Exped. des Intelligenzblattes.

Halberstadt, am Tage der Schlacht bei Belle Alliance, den 18. Juni 1862.

Wenn ein Veteran aus den Freiheitskriegen seinen Siegestag mit einem Aufwand von einem Silbergroßchen für Schmierkäse feiern konnte, so läßt das noch auf eine wenig anspruchsvolle Zeit schließen!

Kanarienvögel.

Hänschen, — unser goldgelbes geliebtes Hänschen, — ist uns davon entflohen. Er pflegte immer in der Stube umherzusflattern, nahm als wenn er wirklich zu unserer Familie gehörte. Die Balkontür stand auf; als wir das Zimmer betraten, sah Hänschen draußen auf der Kante des Balkons und wippte frech mit dem Schwanz. Er blinzelte uns mit seinen vernünftigen schwarzen Augen an. Vorsichtig näherten wir uns ihm, er war ja so zahm, er würde sich mit Leichtigkeit wieder einfangen lassen. Aber als wir die Hand ausstreckten, — schwupp, da hob er die Flügel und sah im Geäst der großen Ulme, an deren Zweige wir fast heranreichen konnten, aber auch nur fast. Hier piepte er vernünftig. Inzwischen sammelte sich die Jugend auf der Straße, die alle den gelben Spatz entdeckt hatten und nun johlten und schrien. „Da sitzt er, da sitzt er!“ Sie zeigten mit Fingern, einer der Jungens versuchte den Stamm hinaufzuklettern, — da betam Hänschen es mit der Angst, hob wieder die Flügel und flatterte zum nächsten Baum. Wir wurden ängstlich, Schellend riefen wir den Jungens

zu, daß sie unsern Vogel durch ihr Geschrei verschreckten, aber das tat dem Gaudium wenig Abbruch. Der Flüchtling hatte nun einmal das Interesse der Straße erregt, — man gab uns alle möglichen Ratsschläge, wie wir des ungetreuen Hausgenossen wieder habhaft werden könnten, — wir versuchten auch alles, aber die Stunden vergingen, es wurde dunkel. Noch hofften wir, daß der Hunger Hänchen zur Arbeit würde. Wir stellten ihm ein Schälchen mit seinen Lieblingskirschen auf den Balkon, dahinter seinen Käfig, auch die Balkontür ließen wir weit auf, — vielleicht würde er sich zurückfinden. Dann gingen wir schlafen. Aber — um bei der Wahrheit zu bleiben: es fand niemand von uns Ruhe in dieser Nacht. Immer wieder horchten wir hinaus, ob wir Hänchen nicht flattern hörten, unser erster Gang am andern Morgen war auf den Balkon. Nein, er war nicht da. Wir suchten noch den ganzen Tag nach ihm, — einer wollte ihn in der Zypresse eines Vorgartens gesehen haben, — dann vergaß die Nachbarschaft unsern Liebling. Wo war er geblieben? Erfroren? Von eiferfüchtigen Spähen zerhackt und totgebeissen, oder hatte er einen Unterschlupf gefunden, schlug er sich durch im feindlichen Leben. — konnte dieser kleine Gefangene die Existenz eines freien Vogels führen? Wir vermochten diese Fragen nicht zu lösen. Lange stand sein Käfig leer, immer wie eine stumme und vorwurfsvolle Erinnerung an Hänchen, der schließlich nur durch unsere eigene Unachtsamkeit uns verloren gegangen war. Endlich aber sahen wir ein, daß ein Vogelkäfig ja keine Bestimmung zu erfüllen hat und daß es das richtigste sein würde, ihm einen neuen Anlaß zu geben.

Das war natürlich gar nicht so einfach. Hänchen hatten wir geschenkt bekommen, seinen Nachfolger sollten wir selber wählen, und wir machten große Augen, als der Vogelhändler uns erzählte, daß es nicht weniger als 29 verschiedene Kanarienvogelrassen gibt. Da ist die Wahl wirklich nicht leicht. Wir vertrauten also, da wir selber nicht sachkundig waren, — dem Händler unsere Wünsche an: uns lag vor allem daran, einer kräftigen und stimmbegabten Vogel zu bekommen. Da verriet er uns einige Merkmale, um unserer Unkenntnis abzuwehren. Am kräftigsten sind immer die Vögel, deren Gefieder einen leicht grünlichen Ton hat. Die bräunlichgelben und goldgelben sind dagegen verhältnismäßig schwächlich; am meisten sollte man sich aber hüten, die mit den roten Augen zu kaufen. Sie sind gar nicht ausdauernd.

Auch über die Stimmbildung der kleinen Sänger erfahren wir einiges, was wir noch nicht wußten. Ein Kanarienvogel, der ein tüchtiger Sänger werden soll, muß von allen Vögeln streng isoliert gehalten werden, damit er nicht durch die Zwischerklaute der Spähen und Schwalben in seiner Kunst beeinflusst wird. Man isoliert ihn am besten in einem mit einem weißen Tuch bedeckten Käfig, dem man so aufstellt, daß nicht das leiseste Vogelgezwitscher bis dahin dringen kann. So läßt man den Vogel eine Woche stehen. In der folgenden Woche spielt man jeden Morgen eine kleine, leichte und einfache Melodie, die nicht zu hoch gehen darf. Nach weiteren vierzehn Tagen vertraut man das weiße Tuch mit einem dicken roten oder grünen und läßt den Kanarienvogel nun im Dunkeln sitzen; ihm immer regelmäßig die Melodie vorspielend, bis es sich zeigt, daß er die Melodie gelernt hat. Die Länge der Beibrzeit ist nach der Aufnahmefähigkeit des Vogels sehr verschieden. Daß die Kanarienvögel den Menschen nicht nur zur Freude dienen, sondern ihnen auch nützlich sein können, zeigen sie in Amerika. Dort werden sie angewendet, um Gasvergiftungen bei der Grubenarbeit zu verhindern, und dem Vernehmen nach sollen sie viele Menschen gerettet haben. Das hängt so zusammen, daß die Kanarienvögel äußerst empfindlich sind und von Kohlenoxydgas weit eher befallen werden, ehe die Menschen auch nur das Vorhandensein des Gases ahnen. Deshalb fahren die Grubenarbeiter vielfach mit ihrem Kanarienvogel in den Schacht ein. So lange der Vogel munter ist, ist auch für den Arbeiter keinerlei Gefahr. Zeigt aber der Vogel Spuren von Gasvergiftung, so greift der Arbeiter schleunigst zu den Respiratoren und bringt sich und den Vogel in Sicherheit, — falls das kleine Tier noch gerettet werden kann. Als Warner haben sich die Kanarienvögel also so glänzend bewährt, daß die Grubenarbeiter mit großer Liebe an ihnen hängen und sich in vollem Vertrauen auf sie verlassen. In Deutschland scheint diese Methode, die doch sicher vieles für sich hat, leider gänzlich unbekannt zu sein. Paul Körner.

Humor

Wahre Geschichte.

Ich gehe mit dem siebenjährigen Mädchen einer bekannten Familie in den Zoo. Große Fütterung der Raubtiere. Kind: „Wie groß ist das Fleisch, was de Beem treffen? Ich zeige ihr so ungefähr ein Stück und sage: „Ja, ja, mein Hannchen, von deinem Fußzger wird ein Löwe nicht satt“. Das Kind ist erkaunt, etwas (ungläubig, verlegen. „Freßen denn de Beem ooch Fußzger?“

Es lebe der Titel

Eine deutsche Angelegenheit in drei Inferaten.

I.

Emil Müller, Beamter
Minna Schulze, Anstaltsleiterin
Verlobte

Magdeburg, Pfingsten 1928.

II.

(Acht Tage später.)

Meine Verlobung mit dem Strafenlehrer Emil Müller erkläre ich hiermit für aufgehoben.
Magdeburg, Datum. Minna Schulze, Anstaltsleiterin.

III.

(Am Tage darauf.)

Meine Verlobung mit der Bedürfnisanstaltswärterin Minna Schulze wurde auf mein Ersuchen gelöst.
Magdeburg, Datum. Emil Müller, Städt. Beamter.
(„Simplicissimus“).

Anständige Befinnung.

Auf dem Wochenmarkt unterhalten sich zwei Männer. Sagt der eine: „Wat? Der und ne anständige Befinnung? Hat der nie jehabt, der nich! Wat ne anständige Befinnung ist? Na, wie soll ich dir det explizieren? Na, sieh, Justav, vorige Woche zum Beispiel, da hab' ich 'n falscher Fünfmartstück insgenommen. Und wat ha ich damit gemacht? Ha ich's beim Kellner jewechselt, wa? Ne, nicht zu machen, jibt's bei mir nich, — ich hab's treu und brav zu mein julen Freund Emil jeschafft, eben weil der ne polizeiliche Melde hat und es ner seinen Herrschaft andrehen kann. . . . Und nu siehste, Justav, wat ich unter ner anständigen Befinnung verstehe.“

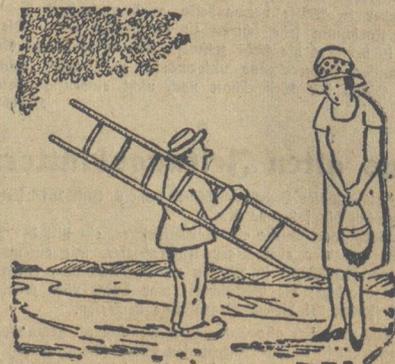
Der angeführte Rechtsanwalt.

Eine lustige Szene, bei der auf Kosten eines Rechtsanwalts viel gelacht wurde, spielte sich unlängst vor einem Pariser Gericht ab. In einem Zivilprozeß erschien ein Arbeiter als Zeuge. Der Rechtsanwalt der verklagten Partei fragte den Zeugen in hochmütigem Tone: „Waren Sie schon im Gefängnis?“ Als der Zeuge mit einem lauten Ja antwortete, meinte der Anwalt mit schönem Pathos zu den Richtern: „Da sehen Sie ja selbst, meine Herren, mit was für Zeugen die Gegenpartei arbeitet.“ Nachdem die Vernehmung des Zeugen beendet war, richtete der Vorsitzende an den Zeugen die Frage: „Aus welchem Grunde sind Sie denn im Gefängnis gewesen?“ Die Antwort war verbüßend: „Ich bin von Beruf Stubenmaler und mußte im Gefängnis eine Zelle ausmalen, in der ein Rechtsanwalt saß, der seine Klienten betrogen hatte.“

Beratung bei Westorp.

Ein Redakteur, der referieren sollte, schlug vor: „Und dann halte ich es für gut, wenn Sie mir in die Versammlungen einen Mann von den nationalen Gewerkschaften mitgeben, der den Leuten erklärt, warum er als Arbeitnehmer den Rechtsparteien angehört.“ „Wozu das? — Warum wollen Sie das den Leuten nicht erklären?“ „Entschuldigen schon“, jagte der Redakteur, „weil ich's mir nicht mal selbst erklären kann!“ (Der Wahre Jakob.)

Klein, aber oho!



„Was fangen Sie mit der Leiter an?“
„Einen Kuh will ich rauben!“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Fringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erhalten wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von anderen Orten entgegen- genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2914. Verlag: Halberstädter Zeitungsgesellschaft, Postfach 10, Halberstadt. Für Politik u. Wirtschaft: Kurt Wölferbüchel, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Postamt u. Internat: Carl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

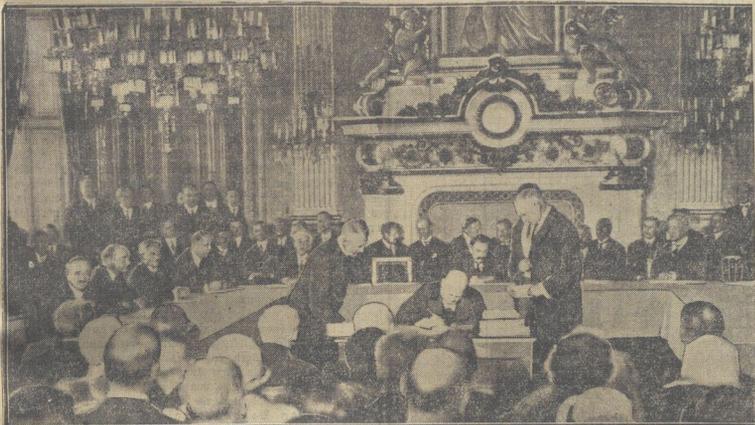
Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restzahlung 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Nachgehend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Sonder- nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2914), Buchdruckerei Wägebung 4626 und Volksbuchhandlung (Seigerwald) Wernigerode. Vergrößerung 9.

Nr. 203.

Donnerstag, 30. August 1928.

3. Jahrgang.

Die Unterzeichnung des Pakttes von Paris.



Stresemann unterschreibt als Erster.

Der Ahnenpaß des französischen Außenministeriums war Schauplatz eines historischen Ereignisses. Münchener Staatsmänner haben im Namen ihrer Regierungen ihren Beitritt auf den Antirüstpakt als Mittel der Politik ausgesprochen. Unser Bild zeigt den deutschen Reichsaussenminister Dr. Stresemann bei der Unterzeichnung. In der Mitte ist der französische Außenminister Briand zu sehen. Zu dem gleichen Saale fand im Jahre 1919 die Eröffnung des Versailles Friedensbittes statt. Daraus mag man erkennen, was sich in den neun Jahren verändert hat.

Die Konsequenz des Pakttes.

Paris, 29. August. (Eig. Funtm.). Die französische Regierung wird sofort nach Schluß der Parlamentsferien den Antirüstpakt in Kammer und Senat zur Ratifizierung einbringen. Nach der französischen Verfassung könnte die Ratifizierung in diesem Falle auch durch den Präsidenten der Republik allein vorgenommen werden, da der Vertrag weder den territorialen Besitzstand Frankreichs berührt, noch irgendwelche Lasten für das Budget mit sich bringt. Die französische Regierung will jedoch bei den Vorkonventionen dem Antirüstpakt durch die parlamentarische Ratifizierung eine

größere moralische Bedeutung geben. Es ist voraussichtlich, daß sich dabei eine interessante Debatte namentlich in der Kammer entwickeln wird. Auf jeden Fall führt der Parteiführer der sozialistischen Partei, Leon Blum, schon heute in „Populaire“ an, daß die Sozialisten nun auch im Parlament die bedingungslose Räumung des Rheinlandes fordern werden. Wenn man schon den Friedenspakt unterschreibt, dann müsse man logischerweise auch die letzten Spuren des vergangenen Krieges beseitigen. Außerdem würden die Sozialisten eine neue, diesmal aber sehr ernsthafte Anstrengung auf dem Gebiete der Währungsreform verlangen.

Der Pakt kommt nach Washington.

Paris, 28. August. (Eig. Draht.). Das Original des am Montag unterzeichneten Kellogg-Pakttes wird nicht in der ersten der Quai d'Orsay aufbewahrt. Staatssekretär Kellogg nimmt das Dokument nach Washington mit. Es soll im Weissen Hause, dem Sitz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, niedergelegt werden. In Washington findet auch der Austausch der Ratifikationsurkunden statt. Der Vertrag tritt erst in Vollkraft, wenn sämtliche Signatormächte ihn ratifiziert haben.

Stresemann in Baden-Baden.

Paris, 28. August. (Eig. Drahtm.)

Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat am Dienstag mittags um 12.25 Uhr Paris mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug verlassen. Auf dem Bahnhof hatten sich der Direktor im Außenministerium, der Polizeipräsident von Paris sowie die Beamten der deutschen Botschaft eingefunden. Am Dienstag abend, um 8.30 Uhr ist Stresemann in Baden-Baden eingetroffen und im Hotel Bellevue abgestiegen. Die Meldungen, daß der Reichskanzler ihn bereits am Mittwoch oder Donnerstag auf seinem Wege nach Genf empfangen wird, entspricht nicht den Tatsachen. Reichskanzler Müller reist erst am Sonntag von Berlin ab. Er wird am Sonntag vormittag auf dem Bahnhof in Baden-Baden mit dem Reichsaussenminister eine kurze Unterredung haben. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. Schubert, ist am Dienstag abend von Berlin nach Genf abgereist. Er trifft am Mittwoch vormittag in Baden-Baden mit dem Reichsaussenminister zusammen.

761 294 Kriegsbeschädigte.

Die Zahl der Kriegsoopfer.

Interessante Angaben über die Anzahl der Versorgungsberechtigten, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Deutschlands bringt die nächste Nummer (24) des Reichsarbeitsblattes. Die allgemeine Aufzählung, daß jetzt 10 Jahre nach Kriegsende, mit einer Verminderung der Zahl der Versorgungsberechtigten zu rechnen ist, wird durch diese Angaben widerlegt. Bei der Vervielfachung der Gruppen der Versorgungsberechtigten, zum Beispiel bei den Beschädigten, Kapitalulanten den Behinderten, ist gerade das Gegenteil festzustellen. Das Reichsarbeitsministerium hat, um einen klaren Überblick zu schaffen, Ende Mai eine neue Zählung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen vorgenommen. Das Ergebnis dieser Zählung liegt jetzt vor. Versorgungsberechtigt Beschädigte waren im Oktober 1924: 720 931 vorhanden, im Oktober 1926: 736 867 und im Mai 1928: 761 294; die Zahl der Beschädigten stieg gegen 1926 um 24 427 und gegenüber 1924 um 40 363.

Räumung in Etappen?

Nach der Besprechung Stresemanns mit Poincaré.

Paris, 29. August. (Eig. Funtm.). Der Berliner Regierungsführer des „Welt Parisien“ wies heute seinem Blatt zu melden, daß Stresemann in seinen telegraphischen Berichten über seine Unterredung mit Poincaré mitgeteilt habe, daß dabei von beiden Seiten bestimmte Vorschläge und Gegenvorschläge ausgetauscht worden seien. Diese Vorschläge betrafen nicht nur das Rheinlandproblem und die Reparationsfrage, sondern auch den ganzen damit zusammenhängenden Fragekomplex der vom Krieg hinterlassenen Probleme. Er hat bestimmt den Eindruck, erklärte Stresemann, daß man nun auch mit Poincaré zu fruchtbaren Verhandlungen kommen könnte.

Kein Wunder, daß der Ausgang der Unterredung zwischen Poincaré und Stresemann in Deutschland noch mehr interessiert als die Unterzeichnung des Kellogg-Pakttes! Die Frage der Räumung des Rheinlandes hat für Deutschland unmittelbare politische Bedeutung; je schneller sie gelöst wird, desto besser für die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem französischen und deutschen Volk.

Als die Regierung Müller vor wenigen Wochen ihr Amt antrat, wurde sofort der Versuch gemacht, das Problem der Rheinlandräumung wieder ins Rollen zu bringen. Es gelang fast immer Zeit endlich wieder eine Debatte über diese kritische Frage zu eröffnen und von Regierung zu Regierung bestimmte Fäden zu knüpfen, die der Reichsaussenminister gelegentlich seines 2-tägigen Aufenthaltes in Paris weiterzuspinnen versucht hat. Was dabei im einzelnen herausgekommen ist, entspricht sich unserer Kenntnis. Wir wissen nur, daß Poincaré dem Gedanken einer raschen Räumung nicht mehr grundsätzlich abgeneigt ist, er aber die Lösung des Problems auch jetzt noch mit zahlreichen Vorbehalten und juristischen Erwägungen verknüpft. Von einer völlig bedingungslosen Räumung hat Poincaré aus Briand niemals gesprochen. Er wünscht für den Fall einer vorzeitigen Freigabe der besetzten Gebiete die bedingungslose Meinung Frankreichs ebenfalls gewisse Abmachungen zwischen den beiden zuständigen Regierungen. Aber weder von Poincaré noch von Briand hat man bisher gehört, ob sie über Form und Inhalt dieser Abmachungen eine Meinung sind und ob die angeblich zwischen ihnen bestehenden Differenzen sich mehr auf die bei den Verhandlungen einschlagende Methode und weniger auf das grundsätzliche Ziel beziehen.

Es bedeutet immerhin schon einen beträchtlichen Fortschritt, wenn Poincaré in den letzten Wochen allem Anschein nach erkannt hat, daß eine reifliche Ausnutzung der im Versailles Vertrag vorgesehenen Befreiungsmittel weder dem Frieden noch den französischen Interessen etwas nützen kann. Nicht zuletzt deshalb soll er im Verlauf der letzten Sitzung des französischen Kabinetts den von Briand

für eine verhältnismäßig rasche Räumung des Rheinlandes angeführten Argumenten im großen und ganzen zugestimmt haben. Es heißt ferner, daß er sich — und zwar insbesondere nach seiner Unterredung mit dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg — davon überzeugt hat, daß eine zufriedenstellende Regelung der inverteilter Schuldenfrage mit Amerika nur möglich sein wird, wenn die Vereinigten Staaten die Sicherheit

eines guten Auskommens zwischen Frankreich und Deutschland haben. Das hat ebenfalls dazu beigetragen, daß Poincaré nunmehr die Räumung der zweiten Zone, die von Briand schon längst als unwahrscheinlich erachtet wurde, auch ins Auge gefaßt hat. Er wünscht allerdings, daß dadurch „kein Präzedenzfall für die vorzeitige Räumung der dritten und letzten Zone geschaffen“ wird. Die aus dieser Äußerung gezogene Schlussfolgerung, als ob der französische Ministerpräsident damit an die Befreiung der dritten Zone bis 1935 denkt, soll keineswegs berechtigt sein. Darüber hat eine Veröffentlichung der französischen Diplomatie die über die Auffassungen des Ministerpräsidenten Poincaré ausgeprochen informiert ist, dem „Soz. Presseblatt“ folgendes mitgeteilt:

„Wenn Poincaré darauf besteht, daß die Räumung der zweiten Zone keinen Präzedenzfall bilden darf, so will er damit sagen, daß die endgültige Räumung auch des letzten Teiles der besetzten Gebiete nicht erfolgen darf, ehe eine Gesamtvereinbarung mit Deutschland in bezug auf die Reparationsabläufe und die im Dampesplan enthaltenen Verpflichtungen erfolgt ist. Diese Seite des Problems ist für den Ministerpräsidenten und Finanzminister die wichtigste. Er hat in seinem Budgetentwurf für 1929 eine Milliarde Entlastung aus dem Dampesplan eingeschrieben und die Betrachtungen, die er in seinem Buch gegebenenfalls anstellt, beweisen, daß er keineswegs optimistisch, Deutschland werde die Zahlungen pünktlich aus seinem Willen einstellen. Aber auch er rechnet bestimmt mit einer Art von Revision des Dampesplans und jener endgültigen Befreiung der von Deutschland zu leistenden Reparationssumme, gegen die er sich so lange gewehrt hat. Wäre Poincaré Außenminister, so hätte er die Gelegenheit der Unterzeichnung der Kellogg-Pakttes benutzt, um das Gesamtproblem aufzuwerfen. Briand hält andere Methoden für besser.“

Diese Methoden beschäftigt Briand in Genf in ausführlicher Weise mit dem deutschen Reichskanzler zu erörtern. Er reißt nach seinen Äußerungen im vertrauten Kreise ohne jede Bin-



Das Bild zeigt eine Farbkalibrierungstabelle (ColorChecker) mit verschiedenen Farbtönen und Graustufen, die zur Kalibrierung von Druckern und Kameras verwendet werden.